

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Jeder nach seiner Façon!

Kürzlich wurde gemeldet, der Reichskanzler sei einem Gesetze, welches die Leichenverbrennung zulasse, nicht abgeneigt, wenn diese Art der Bestattung der Todten von kompetenter Seite verlangt werden sollte. Bis jetzt ist dieser Nachricht nicht widersprochen worden und wir nehmen an, daß sie richtig ist. Freilich wissen wir nicht, was man unter „kompetenter Seite“ in dieser Angelegenheit versteht. Offenbar nicht die Geislichkeit, denn sonst wäre die Sache von vornherein bearbeitet. Versteht man aber darunter die Kapazitäten der Wissenschaft, so wollen wir hoffen, daß diese den Muth haben, für die Feuerbestattung einzutreten. Von Herrn Birchow setzen wir es voraus; ob die Herren Dubois-Reymond, Helmholtz u. A. die Feuerbestattung als notwendig oder zulässig anerkennen, wissen wir nicht; wenn es aber der Fall ist, so mögen sie ihrer Meinung so kräftig wie möglich Ausdruck geben. Wir richten diesen Appell ausdrücklich dahin, weil man in Deutschland leider so häufig die Erfahrung macht, daß das Gelehrthum, weitgehend und muthig in seinen Theorien, ängstlich vor jeder praktischen Konsequenz derselben zurückweicht. Man denke nur an den kläglichen Rückzug des Darwinisten Haeckel, der für seine „radikalen“ Anwandlungen vor dem Publikum förmlich Abbitte geleistet hat.

Daß wir der Feuerbestattung voll und ganz zustimmen, ja sie für nothwendig halten, brauchen wir nicht erst den Näheren auseinander zu setzen. Wir sind all den Bestrebungen, die Feuerbestattung einzuführen, immer sympathisch gegenüber gestanden und haben namentlich die Thätigkeit des Berliner Vereins für Feuerbestattung und seines energischen Organs — „Die Flamme“ — mit Interesse verfolgt. Daß die Feuerbestattung obligatorisch eingeführt würde, können auch wir nicht wünschen, unserer Meinung nach müßte es einem jeden freigestellt sein, ob er verbrannt oder auf die bisher gebräuchliche Weise begraben sein will. Sicherlich giebt es eine Menge von Leuten, die gegen das Verbranntwerden nach dem Tode eine unüberwindliche Abneigung haben. Diesen würde das Bewußtsein, nach dem Tode verbrannt zu werden, das Leben verbittern. Wir sind aber für fakultative Feuerbestattung, doch so, daß sie Niemanden, der sie wünscht, aus irgend einem Grunde verweigert werden kann.

Bekanntlich ist die Feuerbestattung bis jetzt nur in Göttingen zulässig und dies macht die Sache theuer, wenn die zu verbrennenden Körper von weither dorthin geschafft werden müssen. Das zu erlassende Gesetz müßte also anordnen, daß in jeder größeren Gemeinde eine Anstalt behufs Verbrennung der Leichen von solchen, die es gewünscht haben,

zu errichten ist. Die Kosten dafür wären sicherlich aufzubringen.

Wir gehören voll und ganz zu jenen, die der Anschauung sind, die Verbrennung der todtten Körper sei ästhetischer, als die langsame Verwesung. Eine Urne mit der Asche erscheint uns weit zeitgemäßer als ein Grab, nach der heute gebräuchlichen Art, auch wenn es noch so reich mit Blumen schmuck versehen ist. Diejenigen, die das Bedürfnis haben, ihren verstorbenen Angehörigen kostbare Denkmäler zu setzen, sind durch die Feuerbestattung nicht daran gehindert. Wir möchten in dieser Angelegenheit alle Pietät geschont wissen. Wenn man nur endlich auf der anderen Seite sich auch entschließen könnte, Toleranz zu üben und den Mitbürgern die Wahl freizugeben, sich verbrannt oder unverbrannt bestatten zu lassen!

Für das letztere ist leider wenig Aussicht, denn man kennt die fanatische Zähigkeit, mit der gewisse Kreise an dem Hergebrachten festhalten. Weder die Resultate wissenschaftlicher Forschungen noch das unbestreitbare Recht ihrer Mitbürger auf Selbstbestimmung können den starren Sinn jener Kreise ändern, die leider in vielen Fällen einflußreich genug sind, ihren Willen durchzusetzen. Wir meinen aber, daß es eine der ersten Aufgaben der Gesetzgebung sei, Einseitigkeiten zu vermeiden. Deshalb müßte sie sich für verpflichtet erachten, die fakultative Feuerbestattung zuzulassen.

Wie sieht es nun im Reichstage damit aus? Wenn die Regierung einen Gesetzentwurf, betreffend die Feuerbestattung, nach Zustimmung der bezüglichen wissenschaftlichen Autoritäten wirklich einbringen und fakultative Zulassung der Feuerbestattung verlangen sollte, so würden zunächst die Nationalliberalen dafür sein, weil sie es mit einer Regierungsvorlage zu thun hätten. Wenn Herr Birchow als wissenschaftliche Kapazität die Sache befürworten würde, so fände sich sicherlich auch in der freisinnigen Partei Niemand mehr, der gegen die Feuerbestattung votiren würde. Sozialisten und Demokraten wären von vornherein dafür.

Unter den Deutsch-Konservativen dürften sich nur Wenige finden, die für die Feuerbestattung eintreten. Herr von Kleist-Rehnow würde sicherlich dagegen donnern und Herr Stöcker würde aus leicht begreiflichen Gründen die Sache unzulässig finden. Dagegen würde, wenn der Vorschlag zur fakultativen Einführung der Feuerbestattung von der Regierung ausginge, wahrscheinlich die freikonservative Partei zustimmen. Wenn wir recht wissen, hat ein unlängst verstorbenes Bundesrathsmittelglied in seinem Testament die Feuerbestattung für sich angedeutet und ist seinem letzten Willen auch entsprochen worden; man sieht also, daß in den der Regierung nahestehenden Kreisen die Feuerbestattung auch Anklang findet. Die heftigste Opposition auch gegen die fakultative Feuerbestattung wird von Herrn Windthorst

und seiner Gefolgschaft zu erwarten sein und man dürfte von dieser Seite alle die antiquirten Gemeinplätze gegen die Feuerbestattung zu hören bekommen. Darüber wollen wir uns nicht herumstreiten. Wir finden es ästhetischer, wenn ein todtter Leib zu Asche verbrannt, als langsam von Würmern verzehrt wird, und wir erblicken in der Feuerbestattung den einzig zuverlässigen Schutz gegen das immer noch häufig vorkommende Lebendigbegrabenwerden mit seinem über die Mahnen qualvollen Tod. Zu dieser Sache bemerkt die „Flamme“ sehr treffend:

„Wollte Jemand einwenden, daß das Unglück, lebendig begraben zu werden, eine sehr große Seltenheit sei, so nehme er die Zeitungen der letzten sechs Wochen zur Hand, in denen nicht weniger als drei solcher Fälle aus drei verschiedenen Staaten gemeldet werden. Wir wollen indeß einmal annehmen, daß nur solcher Fall auf eine Million Beerdigungen käme: dann denke der Leser sich diesen einen Fall genau durch, und erwäge, daß die Möglichkeit für Alle gleich ist, von denen vorausgesehen wird, sie seien eines natürlichen Todes gestorben.“

Ganz richtig! — Wenn man die Regierung dazu bewegen könnte, einen Gesetzentwurf für fakultative Zulassung der Feuerbestattung vorzulegen, so hätte derselbe im Reichstage die beste Aussicht, durchzugehen. Es wird Aufgabe der Presse sein, die Regierung zu einem solchen Vorgehen aufzufordern, damit das berühmte Wort des alten Fritz, daß „Jeder nach seiner Façon“ selig werden solle, in dieser Sache wenigstens zur Wahrheit werde.

Politische Uebersicht.

Die Einigung mit Spanien in Betreff der Karolinen-Inseln ist noch nicht erfolgt. Das „W. Z. B.“ bringt folgenden Dementi: „Die verschiedentlich verbreitete Nachricht, daß eine Einigung zwischen Deutschland und Spanien in der Karolinenfrage bereits erzielt und eine Vermittelung demnach überflüssig sei, entbehrt jeder Begründung. Die Antwort Deutschlands auf die letzte Note der spanischen Regierung liegt zur Zeit noch Seiner Majestät dem Kaiser zur Genehmigung vor.“

Zur Unfallversicherung wird geschrieben: Alle die Betriebsunternehmer, welche ihre Betriebe noch nicht nach Maßgabe des Unfallversicherungs-Gesetzes angemeldet haben, seien in ihrem eigenem Interesse darauf aufmerksam gemacht, daß sie dies schleunigst bei den unteren Verwaltungsbehörden, in deren Bezirk ihr Betrieb gelegen ist, nachholen, weil sie sich sonst der Gefahr aussetzen in eine Ordnungsstrafe bis zu 300 M. genommen zu werden.

Die Impfsache ist eine noch unentschiedene. Das bisher vorliegende Ziffermaterial ist noch nicht hinreichend, um vom statistischen Gesichtspunkte sagen zu können, ob die Impfung heilam ist oder nicht. Gegenüber den Angaben der impffreundlichen Presse ist es vielleicht nicht unangebracht, auch einmal eine zahlenmäßige Darstellung mitzutheilen, die von Keller

nur den hundertsten Theil des atlantischen Ozeans darin wegzustauen,“ bemerkte Rast, einen verächtlichen Blick über das Gewirre von Schluchten, Mauern, Thürmen und Wällen werfend.

„Das wohl nicht, Freund Rast,“ entgegnete der Maler lachend, „aber wenn Ihr doch so sehr auf das Wasser verfahren seid —“

„Salzwasser, Herr, Salzwasser, wenn's beliebt,“ unterbrach der Bootsmann ihn halb höflich, halb verdrossen und halb zutraulich.

„Also auf das Salzwasser verfahren seid,“ wiederholte jener gutmüthig, „so muß es Euch mit Zufriedenheit erfüllen, zu vernehmen, daß es gerade das Wasser gewesen ist, welches alle diese kleinen Rinnen und Löcher bildete.“

Rast schaute eine Weile ungläubig zu Fall empor. Dieser sah indeß zu ernst aus, als daß der treuherzige Bootsmann ihm einen Scherz hätte zutrauen mögen. Ueberhaupt war er gewohnt, daß derselbe ihn stets mit aufrichtiger Achtung behandelte, am allerwenigsten aber sich auf seine Kosten belustigte. Er fühlte sich daher veranlaßt, des Künstlers Worten blindlings Glauben beizumessen, und legte seine Verwunderung durch ein langsam ausgesprochenes „s ist originell“ an den Tag, worauf er sich wieder über seine Klinge neigte und eifrig an einigen alten Rostflecken zu reiben und zu poliren begann.

Fall hatte unterdessen seine Büchse wieder geladen und an den Felsen gelehnt, und sich dann an Rast und die beiden Delaware anwendend, bat er sie, ihm beim Herbeischaffen des Argali behilflich zu sein, um im Schatten der Felsplatte das Fleisch in glatte Streifen zu schneiden und demnächst auf den heißen Steinen und in der Gluth der Sonne zu dörren. „Ihr seht, Freund Wiber, ich habe schon Vieles von Euch gelernt, und wenn wir noch länger beisammen bleiben, dann werdet Ihr erleben, daß ein Weißer es manchem eingeborenen Jäger zuworthut.“

Rast hatte sich bei Fall's Aufforderung sogleich erhoben, da die Delaware sich aber geberdeten, als ob die Aufforderung sie gar nicht beträfe, so blieb auch er noch im Schatten stehen, doch sandte er den Indianern einen grimmigen,

der einen, bald auf der andern Seite, aber immer gedämpft, wie hohles unterirdisches Getöse oder ferner Schlachtenlärm, wiederholte sich das Rollen. Wenn es schien, als ob der Bärm verstummt sei, dann hob er in weiter Ferne wieder an, zuerst leise, dann lauter und wieder leiser, bis er zuletzt mit unregelmäßigen Schwingungen, wie ein von der Erde ausgestoßener tiefer Seufzer in einem der amphitheatralisch geformten kolossalen Felsenfessel erstarrte.

„Bei Gott, das ist originell,“ sagte Rast, der mit einem weichen und sehr feinen Sandstein die Klinge seines Rutlasses putzte, und mit dieser, nach seiner seemännischen Ansicht, sehr wichtigen Arbeit so lange inne gehalten hatte, bis das wunderbare Echo verstummt war.

„Mehr als originell, es ist bezaubernd!“ rief Fall enthusiastisch aus, indem er seine Büchse wieder lud. „Es war ein glücklicher Schuß,“ fuhr er fort, indem er zuerst Beatherton, und dann die beiden Delaware der Reize nach triumphirend ansah, „ein glücklicher Schuß, wie ich in meinem Leben noch keinen bessern gemacht habe. Ferner ein Argali, wie er wahrscheinlich nicht schöner inmitten dieser versteinerten Höhlen aufgetrieben werden kann, und wie er sich gerade dazu eignet, uns in nächster Zeit gegen Noth zu schützen, und drittens, ein Echo, wie es wohl kaum ein zweites auf dem Erdball giebt. Schade, daß sich das Echo nicht malen läßt.“

„Es war in der That bezaubernd,“ bekräftigte Beatherton, nicht weniger entzückt; „ich hätte einen so lang anhaltenden und sich so oft wiederholenden Wiederhall kaum für möglich gehalten.“

Möglich ist es schon in einem Ländchen, wie das vor uns liegende,“ versetzte Fall, der während seines fortgesetzten Umherstreifens mit den beiden Delaware in seinem Wesen viel von der unverwundlich heitern Sorglosigkeit der Jäger des Westens angenommen hatte, „sind diese feuerfarbigen Schlingen und Kessel mit ihren in einander laufenden Gängen doch geräumig und tief genug, um die ganze Schweiz mit ihren Alpen darin verbergen zu können, vorausgesetzt, dieselben ließen sich wie Heringe oder Tabaksblätter verpacken.“

„Aber lange nicht geräumig und tief genug, um auch

Feuilleton. Das Mormonenwädchen. Amerikanische Erzählung von Baldwin Möllhausen. (Fortsetzung.)

Die Argalis verfolgten mit ungeschwächter Eile ihre rauhe Bahn, und noch keine fünf Minuten waren verstrichen, da bogen sie schon von der östlichen Rundung auf die südliche, nach Westen führende, offenbar um eine Stelle zu erreichen, auf welcher sie ihre Flucht in die Tiefe hinab würden fortsetzen können.

Der ziegelsteinfarbige Boden der Schlucht rückte ihnen schnell näher, und wenn sie auch häufiger über kleine Nebenschluchten fortsetzen mußten und die Tiefe des Abgrundes kaum noch tausend Fuß betrug, so zeigte sich doch noch immer keine Stelle, die sie zum Niedersteigen als Leiter hätten benutzen können.

Endlich gelangten sie auf eine Abflachung, von welcher die sich zeitweise auf dem Plateau ansammelnden Regen- und Schneewasser Ries und Geröll eine Strecke weit fortgerissen und in die Tiefe hinabgestürzt hatten. Die Stelle war ihnen bekannt, mit langen Sprüngen eilten sie über die Abflachung fort; die Spalte, in welcher der Weg niederwärts führte, lag dicht vor ihnen, da blühte es unter einer stehen gebliebenen horizontalen Felsplatte hervor, ein bestiger Knall schien das Hochland zu erschüttern, und als der blaue Dampf träge über die Felsplatte hinausströmte, da waren die Argalis verschwunden; nur am Rande der Spalte, in welche die entsehten Thiere sich hinabgestürzt hatten, wand sich der stattliche Führer der Herde in seinen letzten Todeszudungen.

Einen Augenblick herrschte nach dem Schuß die Stille des Grabes, dann aber begann es in den haotisch in einander laufenden Schluchten zu donnern, als habe die Erde sich öffnen wollen, um das ganze Hochland zu verschlingen; bald ganz nahe, bald in weiter Ferne; bald auf

auf Grund von Erfahrungen am österrichischen Eisenbahnpersonal gesammelt worden ist. Folgende kleine Tabelle giebt an, wie viel Prozent der von den Hockten Ergriffenen in den Jahren 1872-73 starben:

Alter	Geimpfte	Ungeimpfte
Unter 1 Jahre	57	44
" 1-2 "	52	39
" 2-3 "	34	18
" 3-4 "	22	17
" 4-5 "	24	14
" 5-10 "	19	8
" 10-15 "	6	12
" 15-20 "	6	7
" 20-30 "	7	9
" 30-40 "	15	16
" 40-50 "	18	17
" 50-60 "	35	33
" 60-70 "	64	40

Nach dieser Uebersicht ist in fast allen Altersgruppen die Sterblichkeit der Unvaccinirten eine bei weitem geringere, als diejenige der Vaccinirten. Wir wissen wohl, daß andere Statistikern zu Gunsten der Impfung sprechen. Aber sicher ist die Sache noch nicht spruchreif, und dies wollten wir bloß festgestellt wissen.

Der Herzog von Cumberland soll, der „Kön. Jig.“ zufolge, unterm 22. September aus Gmunden ein Schreiben an die deutschen Bundesstaaten (abgesehen von Preußen) erlassen haben, um noch einmal seine Rechtsansprüche auf die Regentenschaft im Herzogthum Braunschweig geltend zu machen und den Beschlüssen des Bundesraths entgegenzutreten. In dem sehr umfangreichen Schriftstück werden die sämtlichen Beweismittel, welche der Herzog für seine Ansprüche anderweit geltend gemacht hat, wiederholt und betont, daß der von ihm festgehaltene Anspruch auf die Krone Hannover mit der Reichsverfassung nicht im Widerspruch stehe und seine volle Anerkennung derselben nicht ausschließe. Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß das Schreiben eine Beantwortung erfahren habe.

Von Herrn Benzmann wurde in verschiedenen Zeitungen behauptet, daß er der „Demokratischen Partei“ den Rücken lehren wolle. Dazu bemerken nun die „Demokratischen Blätter“: „Wir würden diese Absurdität schon der unläutereren Quelle halber, der sie entstammt, seiner Beachtung würdigen, wenn nicht leider ein sonst vorzügliches Organ, die „Frei-konservative Post“, ihr Verbreitung verschafft hätte. Wir beschränken uns darauf, zu versichern, daß sie ganz und gar aus der Luft gegriffen ist, da Herr Benzmann voraussichtlich noch Beranlassung nehmen wird, persönlich sich gegen eine derartige frivole Behauptung zu verwahren.“

Zu den Ausweisungen von Ausländern wird aus Breslau ein sonderbarer Fall gemeldet. Ein Bezirks-Feldwebel, der am 1. Oktober seine zwölfsährige Dienstzeit beendete, hatte angeht seiner bevorstehenden Dienstentlassung beim Polizeipräsidenten um eine Zivil-Anstellung sich beworben. Vor einigen Tagen erhielt er — sein Ausweisungs-Decret, weil er in russisch-Polen geboren und bisher noch nicht naturalisirt sei.

Ein förmlicher Papsus ist der nationalliberalen „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ unterlaufen. Sie bringt einen Berliner Bericht zur Wahlbewegung, der über eine die Deutsch-freisinnigen behandelnde Broschüre in's Witzliche macht. In diesem heißt es nun u. a.: „... Nun ging Richter auf seine Wanderung und sammelte seine Anhänger, die er zu seiner „Fraktion“ umbildete und der er durch die Gründung der „Freisinnigen Zeitung“ am 1. September ein Banner aufwarf. Obwohl die andern fortschrittlichen Zeitungen keine gute Miene dazu machten und ihm theilweise energisch entgegentraten, so sucht die „Neue Zeitung“ doch fortwährend durch Reklamen aller Art sich krampfhaft auf der Höhe zu halten.“ — Wie ergötzlich, daß der Schreib- oder Druckfehler die nationalliberale „Neue Zeitung“ an Stelle des Richter'schen Bawier's gesetzt hat. Wir unterschreiben übrigens das Urtheil für das fortschrittliche, wie für das nationalliberale Organ ohne Bögem.

„Denn es will uns schier bedünken,
„Daß der Richter wie der Niquel,
„Daß sie alle beide“ —
für eine verlorene Sache kämpfen.“

* Die Ultramontanen der bayerischen Kammer haben jetzt auch ihren Konflikt. Dr. Kitzler einer der wenigen Köpfe der Fraktion, ist aus dem „patriotischen“ Klub ausgestreut, weil er nicht wieder in den Fraktionsvorstand gewählt worden ist. Kitzler gehörte zuerst zu den „Extremen“, d. h. denjenigen ultramontanen Landboten, die eine politisch radikalere Richtung verfolgen. Als strebbarer Mann ging er zu den gemäßigten, in der Kammer die Mehrheit bildenden „Patrioten“, über, um sie jetzt wieder zu verlassen. In dem ganzen Streit sind nicht etwa prinzipielle Gesichtspunkte, sondern persönliche Rivalitäten, Eifersüchteleien und ähnliche Beweggründe die treibenden Kräfte. Die Herren besiegen übrigens ihre Diäten während der ganzen Session, ganz gleich ob Sitzungen

vormurfsvollen Blick für ihre grobe Vernachlässigung der Disziplin zu.

Der schwarze Biber ließ sich indessen nicht in seiner Ruhe stören, nur daß er sein gelbbraunes leidendes Gesicht zu einem geringfügigenden Lächeln verzog und den Maler eine Weile fragend anschaute.

„Habt viel gelernt,“ hob er dann endlich an, indem er zustimmend mit dem Kopfe nickte, „wird aber noch lange dauern, ehe Ihr einem Delaware-Jäger gleichkommt. Fehlt Euch ein kaltes Herz und langsames Blut. Kommt überhaupt nicht viel dabei heraus, mit Weißen zusammen zu reisen. Drei Weiße haben sechs verschiedene Ansichten und zuletzt hat keiner recht.“

„Ihr fangt wohl wieder an auf Eure Art zu philosophiren?“ fragte Fall mit sorglosem Lachen, denn er wußte, daß nunmehr eine Strafpredigt für irgend eine von ihm begangene Sünde folgen werde.

„Weiß nicht, was philosophiren ist,“ antwortete der Delaware ruhig, „weiß nur, daß wir uns längst aus dem Bereich der Utahs und Mormonen befinden, wenn ich auf meinen Willen bestand, anstatt Euerm Freunde zu Gefallen den Rückweg nach dem Lager der Amerikaner einzuschlagen. Unsere Pferde sind verloren.“

„Die ich Euch ersetzen werde, sobald wir im Lager eintreffen,“ schaltete Weatherston mignüthig ein.

„Unsere Decken, Pelze und sonstigen Gegenstände,“ fuhr der Delaware fort, ohne die Unterbrechung zu beachten.

„Und meine Skizzenbücher,“ fiel ihm Fall aber gleich darauf wieder in die Rede.

„Gut, auch Eure Skizzenbücher liegen weit aus unserm Wege, wenn ich auch nicht glaube, daß unsere Verfolger das Grab des auf der Landstraße gestorbenen Mormonen-émigranten nach unserm verborgenen Eigenthum durchwühlen werden.“

„Nein, gewiß nicht,“ pflichtete Fall bei, „der Hügel sieht aus, als hätte außer den Wölfen noch kein lebendes Wesen denselben berührt, und selbst wenn auf dem Pfahl, statt des Ramens des Verstorbenen, alle die Gegenstände verzeichnet wären, welche wir dort vergraben haben, so

stättfinden oder ob man sich auf längere oder kürzere Zeit verhält hat. Der diesmahlige Landtag ist ein Budgetlandtag, und wenn die jetzt dominirende ultramontane Mehrheit nicht so viel Ueberflugh an Vorzicht besäße, so würde die traurige Lage der königlichen Bivillisten gründlich kritisiert worden sein.“

Oesterreich Ungarn.

Die Interpellation wegen der Ausweisung österrichischer Unterthanen aus Preußen zählt 135 Unterschriften von Abgeordneten der Rechten. Die Linke unterzeichnete nicht, weil die Zeit zu kurz ist, um die Klubbeschlüsse einzuholen.

In Innsbruck wurde die zur Wasserleitung führende Brücke über den Stillfluh durch Dynamit in die Luft gesprengt. Die Brücken sind größten Theils, die Wasserleitung ist völlig zerstört. Die Verbrecher sind bisher noch nicht entdeckt.

Holland.

Mit der Trockenlegung der Zuiderssee scheint man es jetzt ernst nehmen zu wollen. Die Provinzialstaaten von Utrecht, Gelderland und Groningen, wie auch eine Reihe von Städten, welche an der Zuiderssee liegen, haben sich für das Unternehmen günstig ausgesprochen und ein Ingenieur ist damit beauftragt, die Kostenerrechnung zu machen. Schon im Jahre 1874, als Heemskerk ebenfalls Minister war, kam der Plan zur Sprache, und ersterer war nicht abgeneigt, die nöthigen Summen für die Unternehmung des Bodens auszuwerfen; allein die Sache kam über das Stadium vorläufiger Besprechungen nicht hinaus und gerieth bald in vollständige Vergessenheit. Durch die Trockenlegung würde das Königreich um eine Provinz reicher werden, für welche man bereits den Namen „Wilhelmsland“ gefunden hat und deren Flächeninhalt etwa zwei mal so groß sein würde, als der Utrecht's. Sollte der Plan wirklich zur Ausführung kommen, dann wäre für die Arbeiterbevölkerung auf Jahre hinaus gesorgt, und vielleicht wird dieser Umstand gerade dazu beitragen, um die Finanzgriffnahme nicht nur zu ermöglichen, sondern zu beschleunigen.

Frankreich.

Angehts der jetzigen Wahlen dürften folgende Daten von Interesse sein. Die alte Kammer bestand aus 557 Mitgliedern; davon waren 33 zu Senatoren gewählt, 15 sind gestorben, 41 haben sich nicht mehr aufstellen lassen, das sind zusammen 89 vakante Sitze. Außerdem hat das Wahlen-gesetz die Zahl der Sitze um 27 vermehrt; die Kammer wird also aus 584 Mitgliedern bestehen, so daß, da 468 frühere Deputirte wieder kandidiren, die Kammer mindestens 116 neue Männer zählen wird. Von den 584 Sitzen kommen 570 auf die Departements Frankreichs, die übrigen auf die Kolonien Algier (3 Depart.), Guadeloupe, Martinique und Guyana (je 1 Depart.). Kandidaten sind aufgestellt: Opportunistische 596, Konservativ 551, Radikale 440, Sozialisten 167, Arbeiter 144, Unabhängige 103. Der Gewählte muß bei der ersten Wahl nicht bloß die absolute Majorität der abgegebenen Stimmen, sondern auch den vierten Theil der eingeschriebenen Wähler auf sich vereinigen. Bei der Stichwahl entscheidet die relative Majorität; es können daher alle Kandidaten sich wieder stellen und sogar noch neue auftreten. Eigentlich ist das also keine Stichwahl, wie es z. B. in Deutschland der Fall ist, wo nur die zwei Höchstbestimmten zur zweiten Wahl gelangen. Was Paris betrifft, so sind bei 2 606 283 Einwohnern 568 924 Wähler eingeschrieben, die in 689 Büreaux wählen. Da jeder Wähler eine Urne von 38 Nummern in die Urne legt, so dürfte die Zusammenstellung des Wahlresultats etwas auf sich warten lassen. Bei der Wahl von 1881 wurden zusammen folgende Stimmen abgegeben: 130 600 republikanische (gemäßigte und opportunistische), 190 000 radikale und 26 000 reaktionäre; 155 200 Wähler haben sich der Abstimmung enthalten. Wer jetzt gewählt sein will, der muß den vierten Theil der eingeschriebenen Wähler, also 142 000 Stimmen erhalten; es folgt daraus, daß, wenn die Parteienverhältnisse sich nicht verschoben haben, definitiv nur einige Radikale gewählt sein werden, darunter an erster Stelle diejenigen, die wie Floquet und Ledroux, auf zwei aussichtsreichen Listen stehen. — Für die nöthigen Utensilien — Federn, Linie, Papier u. s. w., so daß für die Urnen, ferner für eventuelle Heizung der Lokale und für Speisen und Getränke, deren die von Morgens 8 bis Abends 6 Uhr beschäftigten Struktoren u. s. w., sehr bedürfen ist die nette Summe von 500 000 Franken ausgesetzt worden. Doch dürfte diese Summe noch bedeutend überschritten werden.

Zum Ueberflugh ist in letzter Stunde auch noch ein Manifest von einem sogenannten legitimistischen „Volkssomitee“ erschienen, welches am Schluß lautet: „Wir verlangen die Wiederherstellung der legitimen und christlichen Monarchie. Zurück mit der Revolution! Klammern wir uns an das Recht. Besitzen Verletzung die Quelle aller unserer heutigen Uebel ist! Zurück ganz besonders mit dem Orleanismus und seinen Anhängern, welche jeder Zeit waren, sind und jeder Zeit sein werden: Die Feinde des Königs, die Feinde des Volkes, die Feinde Frankreichs! Enkel Ludwig XIV., ältester Prinz der Bourbonen aus dem Hause Anjou, einziger rechtmäßiger Nachfolger Heinrichs, die christlichen und royalistischen Arbeiter von Paris, deren Dolmetscher zu sein die Ehre haben, sie geloben Dir laut Gehorsam und Treue. Sie rufen aus tiefstem

würde es dennoch Niemand einfallen, die ewige Ruhe des armen Mormonen zu stören.“

„Gut, gut,“ versetzte der Schwarze Biber mit einem verschmigten Lächeln, „die Sachen sind dort sicher aufgehoben, und es wird sich auch Gelegenheit bieten, dieselben wieder ans Tageslicht zu holen. Daß wir die Pferde zurücklassen mußten, war nicht zu ändern, sie wären hier oben verhungert und hätten außerdem mit ihren Hufeisen den Utahs den Weg geeigert. Dabem sie erst einige Tage vergeblich nach uns geforscht, dann biegen wir nördlich von ihnen wieder in die Emigrantenstraße ein, und ehe sie ihren Irrthum eingesehen, wandern wir, nachdem wir das Grab des Mormonen aufgedeckt, mit allen Sachen, die wir zu schleppen vermögen, dem großen Salzsee zu, um auf irgend einem verborgenen Pfade auf die andere Seite des Wahsath-gebirges zu gelangen.“

„Alles wäre also ganz gut und in der Ordnung, aber nicht gut ist, daß Ihr unsere Verfolger herbeigerufen habt. Denke, es wird ein paar Augen kosten, oder gar eine lustige Fahrt auf dem Colorado werden.“

„Herbeigerufen?“ fragte Fall zersört, und alle Blicke richteten sich auf den Delaware, der sinnend vor sich auf den Boden schaute, wo er mit einem Städchen formlose Figuren in die dünne Sandlage zeichnete.

„Die Utahs können höchstens vier bis sechs Meilen von uns entfernt sein,“ erklärte der Biber, „sie mußten bis jetzt nicht, wo wir stehen. Jetzt aber ist es ihnen kund geworden, denn der Knall Eurer Büchse läuft bei ruhigem Weiter wenigstens acht Meilen weit durch die Schluchten.“

„Ich war ein Esel,“ versetzte Fall heftig, indem er sich mit der Hand vor die Stirn schlug, „aber zum Teufel, warum habt Ihr mir das nicht vorhergesagt; oder mich zurückgehalten?“

„Ich dachte, ein Weißer, der so lange mit Delaware-Jägern verkehrte, käme einem Indianer an Schlaueheit gleich,“ antwortete der Biber mit einem schadenfrohen Lächeln, „und zurückhalten? haltet die Augen in ihrem Fluge zurück, wenn sie das Rohr verlassen hat.“

„Biber, Ihr habt recht,“ entgegnete Fall kleinlaut,

Herzengründe die Gottesstunde herbei, die Stunde, da der König Frankreich's seine Rechte und die seines Volkes zurückfordern wird. Es lebe der König! Es lebe Frankreich! Es lebe die weiße Fahne!

Zu welcher Sorte diese „Arbeiter“ gehören, dürfte leicht zu errathen sein.

Der Bericht an die Enquete-Kommission über die Pariser Arbeiterkrise wurde am letzten Tag des Bestandes der Kammer (3. Oktober) den Deputirten ausgeleht. Der Berichtserfasser, Herr Spuller, hat dafür gesorgt, daß die wichtige Angelegenheit nicht mehr zur Sprache gekommen ist. Es wäre den Herren auch recht unangelegen gewesen, gerade vor der Neuwahl über solche heisse Dinge sprechen zu müssen.

Spanien.

Zwischen der spanischen und englischen Regierung ist ein Konflikt ausgebrochen, der dadurch hervorgerufen worden ist, daß die englische Gesandtschaft in Madrid mit einer Steuer belegt werden soll. Der Thatbestand ist folgender: Anfangs September oder Ende August wurde von der britischen Gesandtschaft die Zahlung der Gebäudesteuer für sechs Monate verlangt. Da die Zahlung von Steuern von den Vertretern fremder Mächte, insbesondere, wenn sie Gebäude bewohnen, welche das Eigenthum ihrer Regierungen sind, in der Regel nicht gefordert wird, wurde die Zahlung verweigert. Trotz der Vorstellungen, welche der englische Gesandte dem spanischen Minister für auswärtige Angelegenheiten mündlich und schriftlich machte, wurde die Zahlung der Gebäudesteuer von der britischen Legation wiederholt verlangt, und eines Tages erschien ein Beamter des Finanzministeriums, um eine Pfändung des Mobiliars des britischen Gesandten in Höhe von 30 Pfd. Sterl., dem Betrage der geforderten Steuer, vorzunehmen. Der spanische Beamte wurde sofort aus dem Hause gewiesen. Nebenfalls wird die Angelegenheit noch ein diplomatisches Nachspiel haben.

Mit der Depeschen-Zensur allein hat die spanische Regierung den Zweck vollständiger Abscherrung missliebiger Nachrichten nicht erreichen können, sie ist deshalb einen Schritt weiter gegangen. Ein Londoner Privattelegramm meldet der „Nat. Jig.“: „Wie die „Times“ erfahren, sind die hauptsächlichsten fremden Zeitungs-Korrespondenten in Madrid mit Ausweisung aus Spanien innerhalb der nächsten 24 Stunden bedroht. Die Frage wird gegenwärtig vom Rabinetaths debattirt.“

Die „Times“ begleiten diese Drohung mit der Bemerkung: „Einen Mann, der seines Verbrechens angeklagt ist, und der eine öffentliche Pflicht erfüllt, mit summarischer Ausweisung zu bedrohen, ist eher eines orientalischen Despotismus würdig, als eines Staates, der sich einen hohen Platz unter zivilisirten Gemeinden anmaßt. Spanien wird seiner selbst wegen gut daran thun, der halbthörichten bösen Laune des Ministeriums Canovas, die nicht ein Symptom von Energie und Muth, sondern von hilfloser und verklärter Furcht ist, Fügeln anzulegen.“ — Sehr gut! Die „Times“ mögen sich aber bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß solche Ausweisungen nicht nur in Spanien vorkommen.

Rußland.

Wie der „Russ. Jig.“ aus Petersburg berichtet wird, erhielten sämtliche Zeitungen ein Artikular der Oberregierung, welches denselben auf das schärfste jeden Artikel verbietet, der auf das bevorstehende Jubiläum der Aufhebung der Leibeigenschaft hindeutet.

Dänemark.

Die Arbeitsausstellung der Schmiede in Kopenhagen dauert fort und die Sammlungen für die Feiern nehmen ihren Fortgang. Die Radikalen und Linksmänner haben sich in diesem Arbeitsausstellung ganz auf Seiten der Arbeiter gestellt und mit in Folge dessen sind für letztere bereits über 100 000 Kronen gesammelt worden. Zwischen den kleinen Zahl Arbeiter, welche sich den Forderungen der Fabrikanten gefügt und der großen Majorität der Schmiede, welche auf ihrem Programm verharren, ist es wiederholt zu blutigen Szenen gekommen, so daß die Polizei einschreiten mußte. Die Arbeiter gedenken nun selbst eine Fabrik zu gründen, ein Gebäude ist bereits gekauft und seit einigen Tagen werden Aufträge zur Anfertigung erlassen. Die Anschaffung der erforderlichen Maschinen und Werkzeuge soll mittelst dieser Gelder geschehen, während das Fabrikgebäude selbst der bekannte Demokrat Albert für die Arbeiter gekauft hat.

Die Verkündigung des Urtheils in der sogenannten Holstebro'sache, oder die Anklage wider den Hofbesitzer Koch, den Redakteur Nielsen und den Follettingspräsidenten Berg wegen gewaltsamen Vorgehens gegen den Polizeimeister in Holstebro resp. wegen Theilnahme daran, hatte — wie der „Post. Jig.“ aus Kopenhagen geschrieben wird — eine große Volksmenge nach dem Gerichtsgelände gelockt, die in höchster Spannung dem Ausgange dieser Sache entgegenah. Der Thatbestand, welcher dieser mit außerordentlichem Eifer in Szene gesetzten Anklage zu Grunde liegt, ist kurz folgender: Am 16. Juni d. J. wurde in der Nähe von Holstebro eine von dem Vorstände des dortigen liberalen Wählervereins ver-

indem er sich verlegen umschaute, „beging ich den dummen Streich, so ist es an Euch, Rath zu schaffen. Vielleicht hörten sie den Schuß noch gar nicht; übrigens würde ich ganz gewiß nicht geschossen haben, hätte sich der Mangel an Lebensmitteln nicht bereits fühlbar gemacht.“

„Das Fleisch ist gut,“ versetzte der Delaware, einen verlangenden Blick zu dem Argali hinübersehend, „ist aber Sache der Mohaves, für Fleisch zu sorgen. Bogen und Pfeile sprechen nicht so laut. Laßt sich aber nicht mehr ändern, die Utahs haben aller Wahrscheinlichkeit nach den Schuß vernommen, und wir müssen auf unserer Hut sein.“

Fall, den es schwer bedrückte, durch eine übereilte Handlung neue Gefahren heraufbeschworen zu haben, blickte hordauernd auf Weatherston, wie um ihn zu bitten, ihn mit recht herben Vorwürfen zu überhäufen. Dieser dagegen antwortete durch ein neckisches Lächeln und indem er darauf hinwies, daß er selbst die Schuld trage, wenn sie mit ihren unermüdlichen Verfolgern zusammenträfen, und sie längst außer dem Bereich aller Gefahr sich befänden, wäre nicht auf seinen bringenden Wunsch die Richtung der Flucht verändert worden.

Bei diesen Worten mochte er des Beweggrundes gedenken, der ihn in seinen Wünschen bestimmte, denn er wurde plötzlich ernst, und mit dem Ausdruck aufrichtigster Freundschaft reichte er Fall die Hand, welche dieser mit denselben opferwilligen Gefühlen drückte.

Nach diesen Erörterungen stand Fall eben im Begriff, seine Aufforderung zum Herbeischießen des Argali zu erneuern, als Lohr, der während der ganzen Zeit schweigend und scheinbar theilnahmlos dagesessen hatte, emporschnellte und mit der Gewandtheit eines Panthers nach der ihm den Schuß gewährenden Felsplatte hinaussprang.

Raum zwei Minuten blieb er dort oben, sorgsam um sich spähend, und indem er dann auf seinen alten Platz zurückkehrte, bemerkte er, wie beiläufig, daß er nur drei Mohaves entdeckt habe und etwas Ungewöhnliches der Trennung der fünf Krieger zu Grunde liegen müsse.

Das Geräusch der heimkehrenden Jäger drang endlich

anstattete Versammlung unter offenem Himmel abgehalten, wo von dem Polizeimeister Anzeige erstattet war. Auf besondere Einladung waren die Follethings - Abgeordneten Danjen, Berg, Larsen und Holm in der gegen 3000 Teilnehmer zählenden Versammlung erschienen, um einige Ansprachen zu halten. Nach dem bisherigen Gebrauch bei Volksversammlungen nehmen das Bureau und die Vortragenden auf einer Tribüne Platz, während dem überwachenden Polizeibeamten ein Platz dicht neben derselben eingeräumt wird. Gleich nach dem Verfassungbruch hatte aber das Justizministerium, in der richtigen Voraussicht, daß sich die tiefgehende Erbitterung des Volkes in den Wählerversammlungen Luft machen werde, an alle Polizeimeister eine Instruktion erlassen, nach welcher es ihnen zur Pflicht gemacht wurde, den stattfindenden Verhandlungen genau zu folgen und alle strafbaren Aeusserungen zu denunzieren. Gestützt auf diese Instruktion hatte der Polizeimeister für sich und zwei andere Polizeifunktionäre Platz auf der Tribüne angewiesen verlangt, jedoch davon Abstand genommen, als ihm entgegen wurde, daß dann die eingeladenen Redner nicht sprechen würden. Bei Eröffnung der Versammlung fand sich aber doch der Polizeimeister auf der Tribüne ein, und räumte ihm sogar ein Vorstandsmitglied in augenblicklicher Fassungslosigkeit seinen Platz ein. Als nun die Redner sich weigerten, die Tribüne zu besteigen und in der unruhig gewordenen Versammlung der Ruf erscholl: „Herunter mit ihm!“ gingen Roës und Nielsen zum Polizeimeister, ersuchten ihn, gutwillig hinabzugehen und setzten ihn dann, als er protestirte, mit vereinten Kräften von seinem erhabenen Standpunkte sanft zur Erde herunter. Gleich darauf betrat dann Präsident Berg die Tribüne und sprach seine Billigung über die Entfernung des Polizeimeisters aus, dessen Auftreten er als ungesetzlich bezeichnete. Auf Grund dieser Thatfachen wurde die Untersuchung an Ort und Stelle eingeleitet, aber das Resultat muß wohl, besonders mit Beziehung auf Präsident Berg, nicht so ganz den Wünschen des Styrup'schen Regiments entsprochen haben, denn unterm 1. August erhielten die Offiziere im Kopenhagener Kriminal- und Polizeigericht Ipsen und Lassen die Ordre, die Sache „fernweit zu untersuchen“ und in derselben zu urtheilen. An eine Freisprechung durch diesen außerordentlichen Gerichtshof glaubte schon im Voraus Niemand, aber ein solches Urtheil hatte man doch nicht erwartet. Nach unendlich langer Motivierung kommt das Gericht zu dem Schlusse, daß Roës und Nielsen wegen thätlichen Angriffs auf einen Polizeibeamten, und Präsident Berg wegen Theilnahme an diesem Vergehen je mit 6 Monaten Gefängniß bei gewöhnlicher Gefangenkost zu verurtheilen sind und alle Kosten zu tragen haben. Die Verurtheilten werden natürlich appelliren, aber heute propheet die offiziöse „Nat. Tid.“ schon, daß keine Widerung des Urtheils zu erwarten ist.

Großbritannien.

Der Carl (Graf) von Shaftesbury, ein bekannter Philantrop, ist am 1. d. M. in Folestone gestorben. Derselbe hat sich mit seinen Bestrebungen, die Frauen- und Kinderarbeit einzuschränken, sehr verdient gemacht. Seit wenigen Jahren dem Parlamente angehörig, nahm er 1833 die Sache der Kinderarbeit in den Fabriken durch Verbesserungsvorschläge und durch persönliche Untersuchung der im Lande herrschenden Zustände in Angriff. Seine Bemühungen um geordnete Regelung der Kinderarbeit hatten zunächst keinen Erfolg. Fünf Jahre später machte er einen neuen Versuch. Er führte den Nachweis, daß die Arbeiter in den Fabriken zu 66 pCt. aus Frauen beständen, daß in den Fabriksdistrikten eben so viele Personen verhältnismäßig unter 20 Jahre stürben wie unter 40 in anderen Theilen, daß in Manchester die Hälfte aller Kinder unter 3 Jahren stürben u. s. w. Aber wieder war sein Bemühen umsonst. Erst im Jahre 1840 setzte er durch, daß eine Kommission zur Untersuchung der Beschäftigung der Frauen und Kinder in Bergwerken und Kohlengruben niedergesetzt wurde. Auf Vorschlag Lord Ashley's (wie damals der Verstorbene als ältester Sohn seines noch lebenden Vaters hieß) wurde denn auch ein Gesetz angenommen, welches die Frauenarbeit in allen Bergwerken und Kohlengruben verbot und auch Knaben unter 13 Jahren davon ausschloß. Das sogenannte Jehnstundengesetz, welches die Arbeit von Frauen und Kindern in den Fabriken auf 10 Tagesstunden beschränkte, erlangte indeß erst im Jahre 1850 Gesetzeskraft. 1853 wurde es noch durch einen Zusatz verbessert, welcher die Arbeitszeit für Kinder in die Zeit zwischen 6 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends verlegte. Diese Gesetze waren die Hauptarbeit von Lord Shaftesbury's Leben. Außerdem hat er aber noch andere humanitäre Bestrebungen gefördert.

Amerika.

In Montreal (Kanada) fanden weitere Ersatze anlässlich der Einföhrung des Impfwanges statt. In der St. Catharines street sammelte sich ein Wollschaf, um ein Nonnenkloster anzugreifen, weil die Nonnen die Häuser mit Pockenkranken besucht und dem Gesundheitsrathe die Pockenfälle zur Anzeige gebracht hatten. Raum war indeß der erste Stein gemauert worden, als die Polizei eingriff und sechs der Führer ver-

auch zu den Ohren der übrigen Mitglieder der kleinen Gesellschaft, und gleich darauf erschien Kairul mit zweien seiner Krieger, jeder beschwert mit einem Theil des von ihnen erlegten Bergschafes.

Sie bemerkten sogleich den Leiter der Herde, welcher von Fall's Kugel ereilt worden war, doch äußerten sie keine Verwunderung darüber.

Nachdem sie ihre Beute unter der Felsplatte niedergelegt hatten, wollten sie auch den Bod noch herbeiholen, um sogleich mit dem Zubereiten und Dörren des Fleisches zu beginnen, als sie von dem Schwarzen Biber daran gehindert wurden.

Derselbe forschte sie nämlich aus und überzeugte sich leicht, daß der Schutz mit seinem donnernden Ocho auch bei ihnen Besorgnisse erweckt habe. In Folge dessen waren zwei von ihnen aufgebrochen, um von einer westlich gelegenen Anhöhe aus in die Ferne zu spähen und, im Fall die Utaß der Richtung des verrätherischen Schalles nachfolgen sollten, ihre Freunde rechtzeitig von deren Annäherung in Kenntniß zu setzen. Diefelben hatten sich mit rohem Fleisch versehen und zugleich angedeutet, daß sie, wenn nicht besondere Umstände es erheischen, nicht vor Abend zurückzulehren gedächten.

Auf des Biber's Frage, wofür Kairul sich in ihrer jetzigen gefährdeten Lage entscheide, antwortete der Häuptling mit einem sorglosen Lachen und indem er auf den Fleischvorrath wies. Er erklärte sodann, daß, im Fall die Verfolger wirklich auf ihre Spur geriethen, vorläufig an die Reise nach dem Norden nicht zu denken sei; doch versicherte er, Wege zu kennen, auf welchen ihnen weder ein Kormone noch ein Utaß zu folgen vermöge.

Der Schwarze Biber theilte seinen übrigen Gefährten das Ergebnis seiner Berathung mit, worauf sich Alle an die Arbeit begaben, das Fleisch, welches bei der großen Hitze dem schnellen Verderben ausgesetzt war, in ganz dünne Streifen und Scheiben zu schneiden, welche dann, auf die erhitzten Steine ausgebreitet, innerhalb weniger Stunden von den Strahlen der Sonne vollständig ausgedörret wurden.

Der größte Theil des Nachmittags ging mit dieser Be-

hastete. Die Menge folgte bis zur Polizeistation und drohte dieselbe zu zerstören, aber sie zerstreute sich, als die Verhafteten unter starker Bewachung nach dem Stadthause abgeführt wurden. Am nächsten Morgen wurden sie vor Gericht gestellt und ein jeder zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Stadt ist ruhig und es werden keine weiteren Ausschreitungen erwartet. Doch hat der Bürgermeister beschlossen, vorläufig zwei Regimenter unter Waffen zu halten. General Middleton ist angelommen und wird nöthigenfalls den Befehl über die Militz übernehmen. Der Einfluß des römisch-katholischen Klerus soll angerufen werden, um das Vorurtheil der Unwissenden gegen die Impfung zu beseitigen; es wird beabsichtigt, in gewissen Quartieren öffentliche Versammlungen zu halten, bei denen Priester Ansprachen halten sollen. In einem Hofhause zogen es 50 Arbeiter vor zu streifen, anstatt sich der von ihren Prinzipalen angeordneten Impfung zu unterziehen. Die Sterblichkeit an Boden hat sich wesentlich vermindert. — Die katholische Hierarchie hat für nächsten Sonntag eine ungeheure Prozession aller römisch-katholischen Vereine angeordnet, um die „heilige Jungfrau“ um ihren Schutz zu bitten. Die Polizei hat die Prozession verboten und wird deshalb von der französischen Presse heftig angegriffen.

Kommunales.

Im Arbeitshause befanden sich am 1. September ca. 34 Familien mit 117 Personen. Am 1. Oktober war der Bestand 61 Familien mit 235 Personen.

Das Ayl für nächtliche Obdachlose benutzten im Laufe des Monats September 4918 Personen, und zwar 4339 Männer und 379 Frauen. Von diesen Personen wurden 2 zur Charité befördert, 1 dem Krankenhaus Friedrichshain, 47 dem Krankenhaus Moabit überwiesen und 274 der Polizei vorgeführt.

Wegen Durchlegung der Viehmannstraße nach der Landsbergerstraße haben 3 Bezirksvereine bei der Stadtvordneten-Versammlung petitionirt.

Städtische Fortbildungsanstalten. In dem bevorstehenden Winter werden in den folgenden höheren Lehranstalten für Personen, die in einem praktischen Berufe stehen, Fortbildungskurse in Deutschen, Französischen, Englischen, im kaufmännischen Rechnen und in der Buchführung gehalten werden: 1. In der Friedrich-Werder'schen Oberrealschule, Niederwallstraße 12, Herr Direktor Gallenkamp. 2. Im Friedrichs-Gymnasium, Friedrichstraße 126, Herr Direktor Kempf. In dieser Anstalt wird auch im Rechnen und in der Mathematik unterrichtet. 3. In der Vossienstädtischen Oberrealschule, Dreddenesstraße 113, Herr Direktor Dr. Bandow. In dieser Anstalt wird auch im Rechnen unterrichtet. — Der Unterricht wird an den Abenden der Wochentage und am Vormittag des Sonntags erteilt und zwar von Sonntag, den 11. Oktober, bis Sonntag, den 13. Dezember d. J., und Montag, den 4. Januar l. J., bis Sonnabend, den 20. März l. J. — Das halbjährliche Schulgeld beträgt für jeden zweijährigen Kursus 2 Mark, für jeden vierjährigen Kursus 4 Mark. Meldungen werden von den Herren Direktoren entgegengenommen.

Lokales.

Eine seltsame Krankheitsercheinung, die allen Mütter junger Kinder zur Warnung und Belehrung dienen sollte, hat, wie das „B. L.“ erzählt, dieser Tage ein hiesiger Arzt beobachtet. Derselbe wurde in der vergangenen Woche zu einer Familie in der Potsdamerstraße gerufen, woselbst das jüngste drei Monate alte Kind an einer eigenthümlichen Affektion der Behen erkrankt war. Drei Behen des linken Fußes waren stark entzündet und angeschwollen und zeigten eine haarfeine, ringförmige Einschnürung, welche bei zwei Behen die äußere Haut durchschnitten, bei der dritten Behe sogar schon das Fußgelenk durchtrennt hatte. Diese ganz eigenthümliche Verletzung veranlaßte den Arzt zu näheren Nachforschungen nach der Ursache derselben, er konstatarie, daß die Verletzung nur von einem fest um die Behen geschlungenen Haare herühren könne, und es gelang ihm auch, aus den Wunden ein langes feines Wollhaar herauszuwickeln. Weitere Nachfragen ergaben, daß Mutter und Wärterin des Kindes die Gemohnheit hatten, sobald das selbe unruhig wurde, es aus der Wiege zu nehmen, in ein großes dickwollenes Umschlagetuch zu hüllen und so im Zimmer umherzutragen. Dabei pflegte sich indeßen das Kindchen nicht gleich zu beruhigen, sondern strampelte noch eine Weile mit den Füßchen in dem Umschlagetuch, und dabei kann es nur gekommen sein, daß eine Wollfaser aus dem dicken Tuche sich um die kleinen Behen schlang und durch die fortgesetzten unruhigen Bewegungen der Beinchen sich immer fester anschniegte. Vermöge ihrer Elastizität hat sich dann die Wollfaser wieder zusammengezogen, die Behen noch fester umschmürte und so in den weichen, nachgiebigen Hautgeweben des Kindes die bis an das Gelenk reichende Durchschneidung bewirkte. Durch sofort eingeleitete antiseptische Behandlung konnte das Fortschreiten der Entzündung und der drohende Brand hintangehalten werden, und der Arzt hofft, durch Anlegung

schäftigung hin, und die Sonne stand noch ziemlich hoch über der weißlichen Ebene, da packten sie die feinhart getrockneten Fleischstreifen in Bündel zusammen, so daß auf jeden der Gesellschaft ein fiel, für dessen Beförderung die entsprechende Person Sorge zu tragen hatte.

Es bedurfte daher nur eines Zeichens für sie, um augenblicklich nach jeder beliebigen Richtung aufzubrechen.

Das Gewitter.

Nicht klar und strahlend, wie am vorhergehenden Abend, ging die Sonne zur Mittagszeit, sondern hinter einer drohenden schwarzen Wolkenschicht, welche wie eine thurmhohe Uferbank den Westen begrenzte.

Den ganzen Tag über hatte eine drückende Hitze geherrscht, so daß man selbst im Schatten der überhängenden Felsen nicht von dem unbehaglichen Gefühl befreit wurde, welches eine mit Elektrizität überfüllte Atmosphäre gewöhnlich bei dem Menschen erzeugt.

Schon nachdem die Sonne eben den Zenith überschritten hatte, verlor der Himmel seine lieblich blaue Farbe, und an deren Stelle trat jener duftige Nebelschleier, der den Glanz der Sonne selbst wohl etwas mildert, die Wirkung der Strahlen indeß keineswegs schwächt, im Gegentheile noch glühender und sengender zu machen scheint.

Je näher zum Abend hin, um so klarer wurde auch wieder der Himmel, dafür verdichteten sich aber ringsum die Dunstmassen zu massivem Gewölk, welches der Linie des Horizonts in den bizarren Formen zu entquellen schien. Anfänglich trug dasselbe eine so helle Farbe, daß die Blide, ohne es zu bemerken, darüber hingeglitten wären, wenn die Sonne nicht dessen obere wulstige Ränder so wunderbar schön beleuchtet und bald mit dem glänzendsten Gold, bald mit dem mattesten, sich ins Violette abfließenden Rosa eingefärbt hätte.

Im Westen dagegen waren, wie schon bemerkt, die Wolken zu einer einzigen grauschwarzen Mauer zusammengedrückt, die sich dadurch von einer harmlosen Nebelschicht unterschied, daß auch sie nach oben hin die massiven Auswüchse zeigte, die zuweilen die größte Ähnlichkeit mit schwerfälligen, ungestalteten Drachen trugen, oder auch mit

der Anorpelnhaft die halb abgelöste Behe noch erhalten zu können. — Ohne Zweifel sind derartige Fälle, wie der hier erzählte, gar nicht so selten, da die Sitte, kleine Kinder in Umschlagetüchern umherzutragen, weit verbreitet ist. Eine sorgfältige Untersuchung hat aber jetzt erst den wahren Grund zu Tage gefördert, der allen Müttern zur Beherrigung empfohlen sei.

Berlin wimmelt zur Zeit wieder von „Spezialitäten“. Malen und Zwerge lassen sich sehen, Künstler des Seiles, des Recks und des Trapezes wetteifern mit einander in den Proben erstaunlicher Kühnheit und Gewandtheit, Rollschubläufer und Wasserköniginnen, Jongleure, Eskamoteure und Balancéure, Equilibristen und Pantomimisten suchen einander die Palme des Ruhmes streitig zu machen, und neben diesen Künstlern aus der Gattung homo sapiens können wir noch die Konkurrenten aus der Thierwelt bewundern. Weist erfolgt die Ankündigung der staunenswerthen Produktionen mit dem Bemerkung, daß dergleichen noch niemals gesehen worden, daß etwas nie Dagewesenes dem verehrten Publikum geboten werde. Dennoch haben wir es, wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, in den weitläufigen meisten Fällen mit Wiederholungen alter, längst bekannter Dinge zu thun, wie uns ein Bächlein lehret, das in den Jahren 1773—1787 in Paris erschien: „Les spectacles des foires et des boulevards“. Sollte man es glauben, daß in diesem Almanach der speziell den Sebenswürdigkeiten der Pariser Messen und Jahrmärkte gewidmet war, bereits ein Urahn jener klugen Seehunde genannt wird, die Hr. Woodward in den Reichshallen vorführt? „Er hat sanften, menschlichen Blick“, heißt es von diesem Vorläufer seehündischen Künstlerthums, „ist sehr gelehrig, gehorcht auf Kommando, giebt Pföfchen, grüßt, wirft Ruchbündchen und hat eine besondere Vorliebe für Ruß“. Auch die gelehrten Vögelchen, wie sie sich bisweilen bei uns im Circus präsentieren, finden wir damals bereits vertreten durch einen überaus geschickten Gabelhirsch, der Karten spielen konnte, durch Keifen sprang, eine Kanone abfeuerte, wie ein Soldat marschirte, Dichter ausspugte, Taschentücher apportirte und in der Zuschauermenge die schönste Dame und den verliebtesten jungen Mann zu bezeichnen wußte. Noch merkwürdiger als dieser Hirsch erschien eine Seiltänzergesellschaft, die ganz aus Ratten bestand, an ihrer Spitze ein mächtiger Kerl, dessen stattlichen Schnauzbart man auf das Schönste absonirt hatte. Das Alles aber wurde in den Schatteln gestellt durch einen Affen, Turco mit Namen, den Nicolet, einer der berühmtesten Künstler des Boulevard du Temple, sehen ließ. Dieser geniale Affe verrichtete Dinge, wie sie sorgfältiger selbst des seltsamen Brodmann Truppe uns nicht gezeigt; was aber Turco über alle seine Standesgenossen der Vergangenheit und Zukunft erhob, das war seine Beliebtheit bei den Damen. Wie auch heutigen Tages hochgeschätzte Personen bisweilen berühmte Künstler in ihre Loge entbieten, sich bei ihnen für den künstlerischen Genuß zu bedanken und ihnen ein schönes Radeau zu verethen, so ward damals Turco zu den eleganten Modedamen bechieden, nur mit dem abgefärbten Bergfahren, das er einfach von der Bühne zu ihnen hinüber kletterte, um sich streicheln und füttern zu lassen. Das Uebermaß zärtlicher Liebe richtete den Künstler zu Grunde; in dem blühenden Alter von 4 Jahren erlag er einer Indigestion, die er sich durch den übermäßigen Genuß von Zuderwerk zugezogen hatte. Große Trauer erhob sich um ihn, und sogar Grabschriften wurden auf ihn gedichtet, deren eine sich etwa folgendermaßen wiederzugeben läßt:

Gefällt im Vollglanz seines Ruhmes,
Der Damen Viebling, hold und süß,
Des ganzen großen Affenthumes
Mit Recht geriefener Karzif,
Hier ruht er sanft! O, weint mit mir:
Ach, warum ruht er jetzt schon hier?

Es läßt sich nicht verkennen, daß diese Blanzzeit der Spezialitäten vorüber ist. Man dichtet keine Verse mehr auf gelehrte Thiere, und die vornehmsten Vertreter des Faches, die Rauberkünstler, werden nicht mehr, wie es dem berühmten Cornus geschah, der im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts Paris durch seine phantastischen Ueberrassungen entzückte, zu Lehrern der königlichen Prinzen ernannt. Wenn sie es uns nur nicht verübeln, die modernen Priester der höheren Magie, daß wir sie in einem Alchem mit den Künstlern der Thierwelt nennen! Aber ganz lassen sie sich von diesen nicht trennen; gebären doch Kanarienvögel, Tauben, Kaninchen, Meerschweinchen und wer weiß was Alles für gefiederte und bespelte Geschöpfchen zu ihren getreuen Mitarbeitern. Ja, Bosco, der berühmteste Prestidigitateur unseres Jahrhunderts, soll seinen Ruhm durch vier Individuen aus dem Geschlechte der Ketterinnen des Kapitols begründet haben. Es ging ihm herlich schlecht in London, bis er auf den Gedanken verfiel, auf der Zhempe seinen Rahn von abgerichteten, phantastisch aufgezuppten Gänsen ziehen zu lassen. Das erregte Aufsehen, und fortran mangelte es ihm nicht an Zulau. Zu Reichthum gelangt, erichtete er später am Eingange zwei kolossale Marmorgänge und unterhielt auf seinem Besitthum eine große Heerde Gänse, von denen keine in den Bratofen wanderte, sondern die alle friedlich an Altersschwäche oder Verfettung der Leber enden durften.

corpulenten alten Herren, denen die Veine fehlte, oder mit wohlgenährten Engeln, die nicht nur an den Schultern, sondern auch an den Ellenbogen und auf der Brust mit großen und kleinen Schmetterlings- und Papageienflügeln geschmückt waren.

Je näher nun die Sonne an diese Wollensmassen herantrat, um so ungestalteter und formloser wurden die Auswüchse, so daß der ganze Horizont zuletzt aussah wie ein fürchterlich vollgestopfter und festgerammter Wollschaf, an dem die Nähte geplatzt sind, und durch welche die elastische Masse, froh, von den fesselnden Banden befreit zu sein, äppig hervorquillt.

Als die Sonne sich dann endlich hinter der schwarzen Wollensbank verbarg und im Scheiden die obersten Ränder derselben noch einmal mit ihren allerhöchsten Goldsäumen verzierte, da erhielt der ganze Himmel eine so eigenthümlich schwefelgelbe Färbung, und die Wolken saßen dagegen so schwarz und drohend aus, als wenn das Weltall wieder in ein Chaos hätte zusammengescheudert werden sollen, um noch einmal einen jener lauternnden Feuerprozesse durchzumachen.

Selbst der Schwarze Biber ließ seine Blide argwöhnisch auf der Linie des Horizonts herumschweifen, und indem er den Kopf bedächtig schüttelte, meinte er, daß wohl etwas mehr als ein gewöhnliches Gewitter im Anzuge sein dürfte.

Obchon es wohl noch eine halbe Stunde bis zum Untergang der Sonne dauerte, so war nach deren Verschwinden doch sogleich die Atmosphäre so sehr verfinstert worden, daß es wie eine durch mächtige Feuerbrünste erhelle Dämmerung auf der unabsehbaren Landschaft ruhte. Weatheron, Fall und die ganze übrige Gesellschaft hatten sich unter der Felsplatte niedergelassen, wo sie glaubten, von dem drohenden Wetter nicht berührt zu werden.

Die Rohaves schliefern mit dem Ausdruck der größten Behaglichkeit, die Delaware unterhielten sich in flüsternden Töne, wobei sie zuweilen ängstliche Blide auf die Gewitterwolken, als den Sitz des großen guten Geistes, warfen.

(Fortsetzung folgt.)

Dieses Beispiel erscheint uns freilich wenig nachahmenswerth, denn eine gute gemähte Hans ist eine „Spezialität“, die selbst durch einen Hauberkünstler ihrem angefallenen Berufe nicht entfremdet werden sollte.

g. Ein junges, mittelloses Mädchen ist am Freitag Mittag von einem für sie recht herben Verlust betroffen worden. Derselbe ist ein Geldbetrag in Höhe von 306 Mark zur Bezahlung übergeben worden, welchen sie um die gedachte Zeit auf dem Wege vom Spittelmarkt nach dem Rotzplatz verloren hat, ohne denselben wiederzufinden. Zur Erlangung des Geldbetrages ist eine Belohnung von 50 Mark ausgelegt, welche der Finder bei Ablieferung der oben gedachten Summe durch das Polizei-Bureau am Spittelmarkt 4 erhält.

Der erste Abend des Offenbach-Flusses im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater am Donnerstag, den 8. d. M. bringt die Aufführung dreier Cinalter, welche zu den besten gehören, die Offenbach geschrieben. Den Anfang macht „Hochzeit bei Paternostersheim“, mit den Damen Wada (Katharina), Pruder, (Franzette), Feh (Denise) und Herrn Weidmann (Pierre) in den Hauptrollen. Daran schließt sich „Die Haubergeige“, welche von den Damen Stein (Antoinette), Koch (Georgette) und Herrn Siska (Mathieu) in den Hauptrollen dargestellt wird. Den Schluss des Abends bildet „Mr. und Mme. Denise“ in den Hauptrollen mit den Damen Wada (Lucie), Koch (Nanette), Stein (Gaston) und Herrn Stein (Belleron). Freitag werden die drei Cinalter wiederholt. Sonnabend, den 10. d., findet, als zweiter Abend im Fluss, die erste Aufführung von „Dropeus in der Unterwelt“ statt, dessen Text Gb. Jacobson neu bearbeitet hat. Als Dropeus tritt an diesem Abend Herr Ed. Steinberger sein Engagement an. Die übrigen Partien bestanden sich in den Händen der Damen Elise Schmidt (Suno), Wada (Curdice), Stein (öffentliche Meinung), Koch (Diana), Feh (Cupido) und der Herren Binder (Jupiter), Weidmann (Arcturus) und Wellhof (Styx).

Bele-Antiquar Theater. „Die Leibrente“, der übermüthige Schwanz Gustav v. Moser's, fand am Sonntag Abend vor ausverkauftem Hause wieder die beifälligste Aufnahme. Morgen findet bereits die fünfzigste Aufführung desselben statt.

Wasserstand der Spree in der Woche vom 20. bis 26. September. (Angabe in Metern.)

Tag	20.9.	21.9.	22.9.	23.9.	24.9.	25.9.	26.9.
Am Oberbaum	2,15	2,12	2,09	2,12	2,12	2,12	2,12
Dammühle	2,11	2,08	2,07	2,10	2,08	2,09	2,10
Dammühle							
Unterwasser	0,77	0,76	0,75	0,76	0,75	0,76	0,75

Polizei-Bericht. Am 2. d. Nachmittags gerieth eine Arbeiterin in der Wäscheabtheilung von Gebrüder Ritter, Chausseestraße 99, mit der rechten Hand zwischen die Walzen einer Wringmaschine, so daß der Fingerschmal vermerkt wurde. Die Verletzte wurde nach der königl. Klinik gebracht. — Am 3. d. M. Nachmittags verunglückte der Arbeiter Thielemann auf dem Neubau des Naturhistorischen Museums, Invalidenstr. 43, dadurch, daß das Kreuzband einer daselbst aufgestellten Dampfwinde riß und in Folge dessen die herabstürzende Ladung seine Hand traf und den kleinen Finger der rechten Hand zerquetschte. Er fand im Augusta-Hospital Aufnahme. — Um dieselbe Zeit fiel der Kutcher Weigt vor dem Grundstück Bergmannstr. 30 beim Abpringen von einem in der Fahrt befindlichen beladenen Arbeitswagen zur Erde und wurde überfahren, so daß er eine starke Quetschung des linken Fußes erlitt. Er wurde nach der königl. Charité gebracht. — Am demselben Tage, Nachmittags, sprang der Kaufmann Müller von einem in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen und erlitt dabei eine Verstauchung des rechten Fußes, so daß er nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — Am 4. d. M. Vormittags, fiel der in der Wagenremise auf dem Grundstück Bülowstraße 94 beschäftigte Maler Reigel von einem Schemel und brach dabei den Arm. Nach Anlegung eines Rothverbandes wurde er nach seiner Wohnung gebracht. — Am demselben Tage, Nachmittags, fiel der Delonomiehandwerker Siebel vom Garde-Rüflier-Regiment beim Ueberschreiten des Eisenbahn-Überweges in der Heienstraße in Folge Ausgleitung mit solcher Gewalt rücklings zu Boden, daß er benimmungslos liegen blieb. Er wurde nach der Kaserne seines Regiments gebracht und hat anscheinend eine Gehirnerschütterung erlitten.

Gerichts-Zeitung.

Prozess Graef.

Siebenter Tag.

Vorsitzender Landgerichts-Direktor Müller eröffnet die Sitzung um 9 1/2 Uhr. Zwei Zeugen, welche bei dem Ausbruch nicht zur Stelle sind, werden auf Antrag des Staatsanwalts in eine Ordnungsstrafe von je 20 M. event. 4 Tagen Haft genommen. Eine ausgetriebene Zeugin soll sofort polizeilich gefesselt werden. Vom R. A. Dr. Holz ist noch der Schriftsteller Ludwig Vietich als Entlastungszeuge geladen worden. Derselbe soll über dasselbe Thema vernommen werden, über welches Prof. Jul. Vesting sich ausgesprochen hat.

Die Beweisaufnahme geht nochmals auf die Erörterung der Frage zurück, wer in dem Haupttermin des Prozesses Hammermann die bezüglichen Fragen an den Prof. Graef gerichtet hat und wie dieselben gehalten waren. Zu dieser Frage wird zunächst der von der Vertheidigung vorgeschlagene Referendariaß Isaac vernommen. Derselbe schied voraus, daß er als Substitut des Rechtsanwalts Holz f. B. einmal der kommissarischen Vernehmung der Elisabeth Kother beigewohnt habe. Er ist f. B. auch in dem Hammermann'schen Termin zugegen gewesen und bekundet, daß es ihm so vorschwebte, als ob damals nicht der Vorsitzende, sondern der Vertheidiger Bernstein die bezüglichen Fragen gestellt habe. Der Zeuge kann in dieser Beziehung irgend welche positive Befundungen nicht machen. In Folge dessen verzichtet die Vertheidigung auf den anderen über dieses Thema nachträglich vorgeschlagenen Zeugen, Referendariaß Dr. Salomonsohn.

Eine von der Auguste Kother vorgeschlagene Entlastungszeugin Edel, welche in der Marlowka'schen Angelegenheit verhaftet worden war und auch zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden ist, hat im Gefängniß einmal die Anna Kother gesprochen. Bei dieser Gelegenheit habe dieselbe ihr zugehört, daß sie nur aus Wuth die Beschäftigung gegen ihre Schwester und den Prof. Graef gerichtet habe, hauptsächlich sei sie aber von demselben nicht zum Meineide angestiftet worden. Bei der Vernehmung dieser Zeugin, die im Gefängniß auch mit der Mutter Kother zusammengetroffen war, im Uebrigen aber sich aller Einzelheiten der Geschehnisse nicht mehr erinnert, greift die Angeklagte Auguste Kother wiederholt sehr dreist in die Fragestellung ein und muß mehrfach vom Vorsitzenden in die ihr gebührenden Schranken zurückgewiesen werden. — Auf Anfrage des Rechtsanwalts Gaffel befragt die Zeugin, daß Anna Kother ihr gegenüber auch gesagt habe, daß sie selbst keinen Meineid geleistet habe. Die Mutter Kother behauptet noch, von der Zeugin gehört zu haben, daß Anna mitgetheilt die Vertha werde von ihrer Mutter immer bevorzugt und deshalb möchte sie am liebsten die Vertha und den Professor Graef ins Gefängniß bringen. Einer solchen Äußerung entsann sich die Zeugin jedoch nicht.

Es folgt nunmehr die Vernehmung der ärztlichen Sachverständigen über den Gemüthszustand der Anna Kother. Der Gefängnisarzt Geh. Sanitätsrath Lewin giebt nach seinen eigenen Beobachtungen im Gefängniß und nach denjenigen, sorgfältig

von ihm notierten Befundungen einzelner Zeugen sein Gutachten ab. Sie ist am 24. März ins Gefängniß eingeliefert worden und was dort an ihr bemerkt worden ist, stimmt mit demjenigen überein, was die einwandfreien Zeugen mitgetheilt haben. Anna Kother lag in Einzelhaft. Sie lenkte die Aufmerksamkeit zunächst Mitte April auf sich; eine Nachbarin, die ihre Zelle beobachtete, bemerkte, daß Anna Kother im kramphaftern Weinen lag und als man hinzutrat, lag sie in tonnenförmigen Zuckungen. Als man ihr Wasser ins Gesicht spritzte, hat Anna Kother Bewegungen gemacht, welche die Aufseherinnen zu der Ueberzeugung brachten, daß sie eine Simulantin vor sich hätten. Ein anderes Mal hat die Aufseherin durch das Observationsloch beobachtet, hat aber nichts bemerkt; dagegen glaubt sie, daß Anna Kother sie bemerkt habe. Bald nachher gab es in der Zelle der Anna Kother einen Fall und man traf sie dann wieder in einem solchen Zustand. Als der erste Termin in dieser Angelegenheit angefallen war, hat die Oberaufseherin die Anna in das Lazareth legen müssen, weil dieselbe fieberte und u. A. fortgesetzt ausrief: „Man soll mich töpfen! Der Sachverständige hat dann ihre Ueberführung in die gemeinsame Haft angeordnet und eine verständige Person damit beauftragt, sie in kleinen Handarbeiten zu unterrichten, da es bis dahin unmöglich war, sie irgendwie zu beschäftigen. Es hat sich dabei gezeigt, daß sie ein Pensum, welches ein Kind in 14 Tagen absolviert, in 3 Wochen nur nothdürftig erreichte. Des Nachts schlief sie sehr unruhig, schluchzte häufig und wenn man sie dann weckte, wußte sie von nichts. Eines Nachts weinte sie sehr heftig und als man sie aufweckte, erklärte sie: „Ich habe eben gehört, wie die Oberaufseherin auf dem Korridor zu der Aufseherin sagte, meine Mutter ist gestorben und ich soll mir Trauerkleider anlegen. Der Sachverständige giebt nun eine genaue Darstellung seiner überaus sorgfältig angestellten Beobachtungen und der Fragen und Antworten, wie sie bei seinen Unterhaltungen mit der Gefangenen gestellt resp. gefallen sind. Der Sachverständige tadelt das intellektuelle Vermögen der Angeklagten sehr gering, namentlich aber feststellend, daß ihr Gedächtniß außerordentlich schwach ist. Sie konnte nicht rechnen, wußte sich eben erst geschehener Dinge nicht zu erinnern, machte über ihre Aussagen in den Terminen die verschiedensten Angaben, verlegte Pfingsten in den September, und sprach von ihrer Schwester immer „meine Bertha!“ Als sie aufgefordert wurde, ein Gedicht aus der Schullehrzeit herzuholen, sprach sie ein Dank- und Bittgebet zu Gott. Was ein Meineid ist, wußte sie, denn sie antwortete, „ein falscher Schwur“, dagegen erklärte sie, nicht zu wissen, was ein Schwur ist. Sie klagt über permanenten Kopfschmerz in der rechten Seite und zeigte sich bei allen ihren Vernehmungen in der größten Apathie, nur wenn der Name ihrer Mutter genannt wurde, verzog sie süßlich den Mund. Aus allen seinen Beobachtungen, die der Sachverständige gemacht hat und die durch die Vorgänge in dieser Hauptverhandlung noch bekräftigt worden sind, zieht derselbe den Schluß, daß Anna Kother an einer Krankheit des Geistes leidet, die psychiatrisch als *demencia* bezeichnet werden muß. Es sei bekannt, daß, wenn nicht offensibele Zeichen vorliegen, die Laien geneigt sind, Leute nicht für geistesgestört zu halten, von denen die Sachverständigen behaupten, daß sie unzurechnungsfähig sind. Geh. Rath Lewin erzählt in dieser Beziehung einzelne interessante Fälle aus seiner Praxis, darunter einen Fall, wo ein viel beschäftigter Arzt, zu dem seine Klienten das vollste Vertrauen hatten, in die Irrenanstalt übergeführt werden mußte, weil sich unzweifelhaft ergeben hatte, daß derselbe geisteskrank war. Derselbe schreibt die vernünftigsten Briefe aus der Irren- Anstalt heraus, er studirt neuere Sprachen in derselben und trotzdem kann den wiederholten Anträgen der Verwandten auf Entlassung nicht entsprochen werden, weil derselbe thatsächlich noch immer geisteskrank ist. Es sei feststehend, daß Epileptische sehr zum Lügen neigen und eine solche Virtuosität, um epileptische Anfälle zu heucheln und damit die Leute zu täuschen, bestze die Angeklagte nicht. Ihr ganzes Auftreten im Gefängniß, ihre Widersprüche, ihr Benehmen vor Gericht haben den Sachverständigen nach gewissenhafter Prüfung zu dem Endurtheil gebracht, daß Anna Kother nicht simulirt, sondern daß sie jetzt und früher an einer auf Epilepsie beruhenden krankhaften Störung des Geistes leidet. Sie ist keine Idiotin oder vollständig Blödsinnige, sondern kann bei gerichtlichen Vernehmungen u. dgl. klar bei Verstande gewesen sein, wobei aber immer nicht außer Acht zu lassen ist, daß Epileptiker gemohnheitsmäßig lügen. Auf direkten Befragen des Vorsitzenden erklärt der Sachverständige, daß derartige Leute allerdings vollständig klare und zweifelsfreie Momente haben, daß nach den Protokollen die Anna Kother in dem Moment, als sie dem Untersuchungsrichter ein Geständniß ablegte, klar bei Verstande war, doch müsse immer als Baßis daran festgehalten werden, daß sie vom ärztlichen Standpunkte aus als eine Geisteskrank zu betrachten ist. — R. A. Kleinholz: Ebenso gut, wie sich annehmen läßt, daß Anna Kother bei Gelegenheit ihres Geständnisses bei klarem Verstande die Wahrheit gesagt hat, ist doch wohl auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ihr, die Sie eben eine zum Lügen neigende epileptische Person ist, in dem Momente ihres Geständnisses etwas als Wahrheit vorschwebte, was thatsächlich eine Lüge war? — Geh. Rath Lewin: Ja, das ist wohl möglich.

Der zweite Sachverständige, Geh. Medizinalrath Wolff, schließt sich auf Grund seiner Beobachtungen diesem Gutachten an und erwähnt noch, daß unter hundert Fällen die Epilepsie bei zweiunddreißig gleichzeitig eine Alteration der Fähigkeiten zu beobachten ist. Bei Anna Kother liegt ein erheblicher Schwachsin vor und es ist eine mangelhafte Entwicklungsfähigkeit bei ihr von Anfang an vorhanden gewesen. Das notorische Lügen derselben ist ein krankhafter Trieb, der ihr nicht zugerechnet werden kann, da er eben bei Epileptikern oft beobachtet wird. Die Möglichkeit, daß sie mit ihrem Geständniß die Wahrheit gesagt habe, lasse sich nicht im Abrede stellen, dagegen müsse dabei gleichzeitig daran gedacht werden, daß eben ihre Darstellungen überhaupt höchst unzuverlässig sind. Das Endurtheil dieses Sachverständigen geht hiernach dahin: Die Anna Kother ist eine an epileptischen Krämpfen leidende, in hohem Grade schwachsinige Person, welche möglicherweise bei ihrem Geständnisse die Wahrheit gesagt haben kann, bei welcher aber die Korrektheit ihrer Angaben überhaupt nicht hoch anzuschlagen ist. Auf direkten Befragen des Vorsitzenden erklärt der Zeuge dann noch: 1. Ich halte Anna Kother für eine so schwachsinige Person, daß man bei ihr jederzeit eine freie Willensbestimmung als ausgeschlossen erachten muß. 2. Ich bin der Meinung, daß Anna Kother nicht im Stande ist, den Verhandlungen in dem Maße zu folgen, wie eine gesunde Person und daß sie sich auch nicht so vertheidigen kann, wie eine gesunde Person. — Staatsanwalt Heinemann: Die Angeklagte soll gesagt haben, sie habe die falsche Anschuldigung nur aus Wuth und Rache erhoben. Da die Angeklagte nun aber sehr zum Lügen neigt, so frage ich den Sachverständigen: Ist es nicht möglich, daß die Anna Kother gerade bei dieser Erklärung gelogen hat? — Geh. Rath Wolff: Diese Möglichkeit kann ich nicht bestreiten. — Staatsanwalt Heinemann: Ich frage den Herrn Sachverständigen ferner: Kommt es häufiger vor, daß Epileptiker mit so geringem geistigen Defekt, wie er bei der Angeklagten vorhanden ist, den April in den Herbst oder Pfingsten in den September verlegen? — Rechtsanwalts Kleinholz bittet, da der Vorsitzende die Frage für eminent wichtig hält, um einen Gerichtsbeschuß. — Justizrath Simonson monirt die Kritik des Staatsanwalts, daß der geistige Defekt ein verhältnismäßig geringer sei. — Der Gerichtsbeschuß geht dahin, daß die Frage zweifellos zulässig sei. — Geh. Rath Wolff beantwortet die Frage nunmehr dahin, daß derartige Verwechslungen allerdings

häufig vorkommen und daß bei Epileptikern immer gewisse Fluktuationen in ihrer geistigen Klarheit zu beobachten sind. — R. A. Gaffel: Gegenüber der Auffassung des Staatsanwalts über den Grad des geistigen Defekts frage ich doch den Herrn Sachverständigen, ob er nicht sein Gutachten dahin abgeben hat, daß gerade ein hoher Grad von krankhafter Störung des Geistes vorliegt. — Geh. Rath Wolff bestätigt dies. — Hierauf tritt die Mittagspause ein.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Herr Weigert, der Berliner Textilindustrie und „praktische Volkswirth“ hat auf dem Nürnberger Kongress den wunderbaren Ausdruck vom Stapel gelassen: „Die Arbeit in der Textilindustrie ist ja die reine Spielerei!“ Herr Weigert betonte, daß in seinem Establishement die Handarbeit vorherrschend sei und die Gesundheit fördernd ist die Handweberei, von welcher der bekannte Hygieniker Professor Vint berichtet, daß z. B. in einigen Webereibezirken der preussischen Oberlausitz 2/3 der Kinder im ersten Jahre sterben. Aber die Arbeit ist doch nur eine Spielerei für den — Fabrikanten.

Hochherzig! Die konservativen „Dresdener Nachrichten“ schreiben: „Einen hochherzigen Entschluß hat Herr Fabrikbesitzer Heinrich Dietel aus Willau bei Jaidau gefaßt. In dem Fabrikorte Sosnowice, an der Warschau-Wiener Eisenbahn gelegen, in welchem viele deutsche Arbeiter beschäftigt sind, fehlt es gänzlich an einer Kirche; nur von Zeit zu Zeit kommt ein Geistlicher dorthin und hält in primitivster Weise in einer Schulstube einen Gottesdienst ab. Da will nun obiger Herr gründlich helfen und auf eigene Kosten eine Kirche bauen. Mit Auftrag dazu ist bereits Baumeister Altendorf in Leipzig betraut worden. Im Frühjahr nächsten Jahres wird der Bau beginnen und soll die Kirche im romanischen Stil aus Backsteinen und Holz ausgeführt werden. Es wird dies dort in weitem Umkreise die erste deutsche protestantische Kirche sein.“ — Wenn der Herr Fabrikbesitzer für die Arbeiter gesunde Wohnungen bauen lassen, so wäre das viel hochherziger und verständiger gewesen, da dieselben in geradezu jämmerlichen und ungesunden Baracken hausen müssen. Natürlich macht es mehr Aufsehen, eine Kirche zu bauen, in welcher der Pfarrer der einst noch den Namen Dietel der Nachwelt als Gründer verkleidet. Jawohl, hochherzig?

Aus Hamburg wird berichtet: „Gegen hohen amerikanischen Lohn“ werden hier durch Zeitungsannoncen gegenwärtig 500 Zigarren-Arbeiter und Arbeiterinnen gesucht, für die Firma E. Davids und Sons in Montreal (Kanada), wie eingezogene Erkundigungen ergeben haben. Nach allen in Europa eingetrossenen Berichten ist indeß die Beschäftigung in der Zigarrenbranche Nordamerika's keineswegs günstig, so daß von einem wirklichen Bedürfniß vermehrter Arbeitskraft doch nicht die Rede sein kann. Wenn in diese Verhältnisse 500 deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen hineingeworfen werden sollen, die noch dazu mindestens ein Jahr sich kontraktlich binden sollen, so würden sie nur die Reservearmee dortiger unbeschäftigter Arbeiter vermehren helfen. Es wird daher mit Recht in der „Bürgerzeitung“ gewarnt, sich durch jene Annonce nicht verleiten zu lassen.

Die armen Aktionäre. Die Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung in Lindau zahlt dies Jahr 9 pSt. Dividende gegen 8 1/2 pSt. im Vorjahr. — Die Braunschweigische Maschinenbau-Anstalt vertheilt 10 pSt. Dividende. Einigen Aktionären war dieser Satz zu niedrig, sie beanspruchten einen „Entbehrungs“-Lohn von 15 pSt. Bei den schlechten Zeiten mußten sich die unglücklichen Duder aber mit zehn von Hundert begnügen. — Die Baroper Maschinenbau-Aktiengesellschaft wird voraussichtlich für 1884/85 eine 5 pro. Dividende geben. — Die Jucker'sche raffinirte Braunschweig zahlt 3 pSt. Dividende. — Der Aufsichtsrath der Posener Spiritus-Aktiengesellschaft beschloß, für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 5 gegen 2 1/2 pSt. im Vorjahre vorzuschlagen. — Die Juckerfabrik Waghausel durfte 6 pSt. geben. — Die Mannheimer Versicherungsgesellschaft zahlt 20 pSt. Dividende. — Die Sächsische Kammgarnspinnerei zu Hartau zahlt diesmal 6 pSt. gegen 4 pSt. im 1883/84. — Die Speyerer Aktien-Dampfsägelei, Speyer, giebt 9 pSt. Dividende. — Die Jucker'sche Kammgarnspinnerei zahlt an Dividende 6 1/2 pSt. für die Stammaktien und 7 1/2 pSt. für die Stamm-Prioritätsaktien. — Die Aktiengesellschaft für Lederfabrikation in München ließ den am 15. Oktober fälligen Kupon mit 90 M. pro Aktie a 1000 Gulden ein. — Die Tuchfabrik Eglingen zahlt 25 M. auf die Vollaktie, 5 M. auf die Theilaktie. — Die Juckerfabrik Heilbronn vertheilt 10 pSt. Dividende. — Die Baroper Maschinenbau-Aktiengesellschaft wird 5 pSt. die Pommer'sche Eisengießerei ebensoviel zahlen. — Der Aufsichtsrath der Posener Braunkohlenwerke schlägt 4 pSt. Dividende vor. — Die Maschinenfabrik Augsburg zahlt 17 1/2 pSt. Dividende. — Wir hoffen, unsere Leser bedauern die armen Aktionäre.

Weibliche Geschäftskreisreise werden jetzt auch schon verhandelt. Dieselben sollen gute Geschäfte machen. Besonders für Konfektionsartikel sind dieselben geeignet, doch dürfte manchem jungen Reisenden, der jetzt seine Kolleginnen mit Freunden im Gasthofe begrüßt, bald schon himmelangst vor der vernichtenden Konkurrenz werden. Denn die Damen werden es viel billiger machen, als die Herren.

Für die Krone der geplanten Sozial-Reform haben wir oft das Altersversorgungsgesetz erklärt. Krankenkassen gab es vorher schon zahlreich, und an Stelle des Unfallversicherungsgesetzes trat in vielen Fällen das Haftpflichtgesetz. Wenn der gegenwärtige Zustand auch ein etwas besserer ist, als der frühere, so kann man doch nicht von einer historischen Sozialreform sprechen. Da muß erst ein Altersversorgungsgesetz eintreten, welches von den Mängeln, die dem Krankentassen- und Unfallversicherungsgesetz anhaften, befreit bleibt. Besonders müßte dabei die Arbeiter von den Beiträgen verschont werden. Die Gesamtheit müßte eintreten, das Reich. Eine progressive Reichs-Einkommensteuer — aber nicht eine solche, wo die ganze Progression vom ärmsten Steuerzahler bis zum reichsten circa 2 Prozent beträgt — müßte an Stelle der indirekten Steuern treten, damit die Arbeiter nicht selbst die Staatslast zu leisten hätten, dann, aber auch nur dann kann eine Altersversorgung für die Arbeiter von Nutzen sein. Alle dabei zielenden Organisationen haben womöglich größeren Schaden als Nutzen. Die Regierung aber scheint selbst vor dem so pomphaft und wiederholt angekündigten Altersversorgungsgesetz Angst bekommen zu haben, da noch nicht einmal die Vorbereitungen zu einem solchen in Angriff genommen worden sind. Uebrigens erscheint auch uns das bis jetzt ausgearbeitete sozialreformatorische Gebäude so schwach zu sein, daß es nicht gut eine Krone tragen kann.

Unter den 25 000 in Oldham streifenden Webereibetrieben herrscht das größte Elend; in vielen Häusern ist jedes Hausgerath verlegt und nur das Bett bildet das ganze Mobiliar. In Folge dieses Nothstandes bekunden die feiernden Weber Neigung, sich eine Lohnherabsetzung von 5 pSt. gefallen zu lassen. Es wird jedoch nicht erwartet, daß angesichts der Nothlage der Arbeiter die Spinnereibesitzer dieses Zugeständnisses annehmen werden; sie werden vielmehr auf 10 pSt. bestehen. Der Streik hat jetzt 10 Wochen gedauert und dem Webereibande bereits über 600 000 M. gekostet.

Briefkasten der Redaktion.

Von jetzt ab ist das „Berliner Volksblatt“ in allen Trinthallen für 5 Pf. käuflich.

In den nächsten Tagen beginnen wir mit der Veröffentlichung des Romans „Die Hand der Remese“ von Ewald August König.

Politische Uebersicht.

Unerhört! so könnte man ausrufen, im Hinblick auf das Vorgehen des bekannten Harmoniedoktors Max Hirsch.

Zeugnishzwang. Der Redakteur der Münchener „Neuesten Nachrichten“, Herr Vospart, wurde gestern in Haft genommen.

Ueber die Arbeiterverhältnisse auf den königlichen Steinkohlengruben bei Saarbrücken im Jahre 1884/85 enthält der Saarbrücker „Vergamannsfreund“ detaillierte Angaben.

Table with 4 columns: Year (1884/85, 1883/84, 1882/83, 1881/82), Main wage (3.32, 3.40, 3.32, 3.21), Side wages (2.87, 2.83, 2.82, 2.80).

Belgien. Das „Berl. Tagebl.“ läßt sich aus Brüssel telegraphieren: Gestern Nacht slog das Haus des Kohlenbergwerks Direktors Bellet in Paturages in die Luft.

Frankreich. Ueber den Ausfall der Wahlen liegen nur wenig Nachrichten vor. Bis heute Vormittag 9 Uhr waren die endgültigen Wahlergebnisse aus 22 Departements bekannt.

Rußland. Der „Petersburger Wedomost“ zufolge gilt der Uebergang der Eisenbahnen der großen russischen Eisenbahn-Gesellschaft in die Verwaltung der Krone als fest beschlossen.

Dänemark. Der Reichstag ist von dem Ministerpräsidenten gestern im großen Saale der Universität eröffnet worden.

Lokales. Aus dem konservativen Lager. Herr Gremer sprach in einer Freitag Abend stattgehabten Versammlung der Konservativen im zweiten Berliner Landtagswahlkreise gegen das C. C. C.

worben, daß es an Berrücktheit grenzt, wenn ein Vereins-Vorstand sich den Namen C. C. C. beilegt. Wir haben rund dreißig Vereine in Berlin, von welchen zwanzig, also die Zweidrittel-Majorität, mit Irmer und Genossen nicht einverstanden sind.

Der C. C. C., d. h. die Partei der Schulmeister, erhält übrigens in der folgenden Erklärung, die der Stöcker'sche „Reichsbote“ gestern Abend veröffentlichte, offiziell den Todesstoß.

Die drei Opfer der Vergiftung mit Mirbäuli, die Arbeiter Noack, Münke und Stürmer, werden voraussichtlich in den nächsten Tagen aus dem Krankenhause entlassen werden.

In Sachen des gemeldeten Kindesmordes in Steglitz hat die Erhumierung der Kindesleiche stattgefunden in Gegenwart des Kreisphysikus, des Amtsdorfsehers Zimmermann und eines Vertreters der Staatsanwaltschaft.

Die Angeklagte, die vorher sich beständig selbst beschuldigt hat, bestreitet jetzt beharrlich die That.

nissen wäre es den christlich-sozialen Anschauungen doch direkt zuwider, mit solchen Leuten auf politisch freundschaftlichem Fuß zu stehen.

Als voraussichtlichen Nachfolger auf dem Berliner Präsidentsenposten nennt man der „Nat. Ztg.“ zufolge Prinz Handjeryn, Regierungspräsident in Viegny, den Polizeipräsidenten in Rosen, v. Colmar (Mitglied des deutschen Reichstages), und den Ober-Regierungsrath Dr. Friedheim.

Eine der häßlichsten Erscheinungen, welche der in Noackit verhandelte Prozeß zeitigt hat, ist die müßige Neugierde, welche sich der „Hauptheidin“ desselben zuzuwendet.

Ein Hauswirth in der Holzmarktstraße ist, um straflos die Treppenbeleuchtung zu sparen, auf den Gedanken gekommen, am Ausgang der Treppe eine Tafel mit der Aufschrift anzubringen.

Aus einer eigenthümlichen Veranlassung wollte ein Mädchen in der Nacht vom 2. zum 3. d. sich das Leben nehmen, indem es vor dem Hause Schiffbauerdamm Nr. 2 in die Spree sprang.

Die neun Jahr alte Stieftochter eines in der Kleinen Alexanderstraße wohnhaften Seilers, Bertha Schulz, bat sich am 2. d. Mts., Nachmittags, aus der elterlichen Wohnung entfernt, um mit anderen Kindern auf der Straße zu spielen.

In Sachen des gemeldeten Kindesmordes in Steglitz hat die Erhumierung der Kindesleiche stattgefunden in Gegenwart des Kreisphysikus, des Amtsdorfsehers Zimmermann und eines Vertreters der Staatsanwaltschaft.

Die drei Opfer der Vergiftung mit Mirbäuli, die Arbeiter Noack, Münke und Stürmer, werden voraussichtlich in den nächsten Tagen aus dem Krankenhause entlassen werden.

In Sachen des gemeldeten Kindesmordes in Steglitz hat die Erhumierung der Kindesleiche stattgefunden in Gegenwart des Kreisphysikus, des Amtsdorfsehers Zimmermann und eines Vertreters der Staatsanwaltschaft.

Die Angeklagte, die vorher sich beständig selbst beschuldigt hat, bestreitet jetzt beharrlich die That.

wörtlich heißt: „Ihr Stück ist sehr hübsch, aber es liegen der Aufführung mancherlei Schwierigkeiten im Wege. So beanspruchen Sie für den einen Mitspielenden einen hellgrauen Jäger Normal-Anzug. Nun, in einer Saison ist der Vertreter dieser Rolle ein kleiner Mann, in der andern ist es ein dicker Herr oder ein schlanker! Auf diese Weise könnte man jede Saison einen neuen Anzug anfertigen lassen und das geht nicht!“ — Der Lustspiel-Dichter soll beabsichtigen, dem Theaterdirektor bald ein neues Stück zu überreichen, das im „Paradies“ spielt! Als Pendant mag eine Fiffer aus dem Glat einer Berliner Bühne gegenübergestellt werden: Das Viktoria-Theater hatte für sein Ballet „Mefistina“ bereits 140 000 M. Unkosten gehabt, ehe der Vorhang zur Premiere aufstollte.

Gerichts-zeitung.

Prozess Graef.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Nach der Pause giebt Geh. Rath Ziman sein Gutachten ab. Dasselbe steht ganz auf dem Standpunkte der übrigen. Es steht außer Frage, daß Anna Kother eine epileptisch Kranke ist und es steht eben so außer Frage, daß diese schreckliche Krankheit auf den Geisteszustand von vier Fünfteln dieser Kranken einen störenden Einfluß ausübt. Freilich hat es auch zu jeder Zeit Epileptiker gegeben, wie Cäsar, Napoleon, Muhammed, die mit der seltenen Energie des Willens, die ihnen zu eigen war, diese störenden Wirkungen paralytisch haben; dies kann man bei Anna in keiner Weise behaupten. Das ganze Verhalten der Angeklagten in der Verhandlung, ihre vollständige Apatie bei wichtigen Momenten und ihr Schluchzen bei weniger bedeutsamen stime durchaus mit denjenigen Wirkungen zusammen, welche die Epileptiker auszubilden pflegt. Die Angeklagte ist gedächtnisschwach, ebenso schlecht ist es mit ihrem Urtheil bestellt und man kann sagen, daß sie nicht im Stande ist, eine Hypothese zu fassen, daß sie vollkommen von einer unrichtigen Auffassung der Verhältnisse befangen ist. Als der Inspektor ihr die Vorladung zum Termin übergab, antwortete sie: er möge sie morgen hinrichten. Die Angeklagte sagt weniger, als sie unbewußt die Unwahrheit sagt, weil sie unfähig ist, Gelebtes wiederzugeben. Sie ist nicht Diotini oder biddinnig, aber Schwachsinn sei ebenfalls eine Form der Geisteskrankheit, bei welcher die freie Willensbestimmung ausgeschlossen erscheint. Im Gegensatz zum Landgerichtsrath Wohl, der zweifellos ein mit scharfer Beobachtungsgabe ausgerüsteter Untersuchungsrichter sei, behauptete er, daß die Anna Kother keine Simulantenin ist. Richter und Laien seien begreiflicherweise immer sehr geneigt, bei auftretender Störung der geistigen Funktionen an Simulation zu glauben; thatsächlich sei aber festgestellt, daß Simulationen überhaupt sehr selten sind. Ein französischer Arzt fand unter 63 000 Gefangenen in 54 Jahren 264 Geistesranke, und darunter nur einen Simulanten. Bei der Hemmung der Geisteskräfte, welche bei der Anna Kother obwaltet, kann man nicht voraussetzen, daß dieselbe im Stande war, voll und ganz die Schmere des Vorwurfs zu begreifen, der ihr gemacht wird und den strafgesetzlichen Begriff des Meineids in seiner Abgrenzung sich klar zu machen. Ueber die Frage, ob auf Grund dieser Beobachtungen das Resultat dahin zu gehen habe, daß eine freie Willensbestimmung bei der Angeklagten ausgeschlossen erscheint, enthalte er sich jedes Urtheils, vielmehr überlasse er die Schlussfolgerung aus seinen ärztlichen Feststellungen den Geschworenen. — Präf.: Sind die Herren Sachverständigen der Meinung, daß auch Jene, trotz ihres Jnnuns, die schlauesten Kombinationen zu machen im Stande sind? — Die Sachverständigen bejahen dies. — Präf.: Kommt dies nun auch bei Schwachsinnigen vor? — Geh. Rath Dr. Lewin: Das kann vorkommen. — Präf.: Nun hat die Angeklagte Anna Kother bei ihrer Vernehmung ganz genau erzählt, daß sie nach ihrem polizeilichen Verhör zu Graef gegangen sei und ihm das Resultat desselben mitgeteilt habe, daß dann Graef sie gebeten habe, sie nicht im Termin zu blamieren, weil viele Kollegen von ihm im Saale seien &c. Nun frage ich Sie: halten Sie die Geistesstärke von Anna Kother für eine derartige, daß dieselbe im Stande wäre, ganz aus sich heraus sich so etwas zu „erfinden“ und eine derartige doch schon bei geistig intakten Personen wunderbare Kombination einfach aus der Luft zu greifen. — Die Geh. Räte Lewin und Ziman erklären die Geistesstärke der Anna nicht für so groß, daß sie aus sich selbst heraus zu diesen Kombinationen gekommen sein könnte, vielmehr müssen diese dann von dritter Seite an sie heran gebracht worden sein. — Geh. Rath Wolff hält die Kombinationsfähigkeit der Anna Kother in dem angeordneten Sinne für möglich, da dieselbe eben ihre Tage hatte. — Rechtsanwält Cassel: Meine Frage an den Geheimen Rath Zeman geht nun dahin: Wenn nun eine dritte Person in irgend einer Weise zur Anna Kother etwas von einer eocent. Blamage des Prof. Graef geäußert haben sollte — halten Sie es dann für möglich, daß nach solchen Anregungen die Anna Kother doch eine derartige Kombination ange stellt haben könnte. — Bei Gelegenheit dieser Erörterungen bemerkt der Vorstehende gegenüber einer Reuegrung der Verteidigung, welche mehr auf das Gebiet der Deduktion hinübergriff: „Ich kann hier nichts weiter thun, als einfache Thatfachen feststellen. Ich würde es für ein Verbrechen halten, wollte ich hier nach irgend einer Richtung hin meine eigene Anschauung durchbilden lassen. Ich habe nur die Aufgabe, die Wahrheit an den Tag zu bringen und den Anforderungen, welche nach dieser Richtung hin von der Staatsanwaltschaft wie von der Verteidigung an mich gestellt werden, möglichst gerecht zu werden.“

Staatsanwalt Heinemann läßt nun einzelne Stellen aus Graef's Tagebuch verlesen, aus denen hervorgeht, daß Bertha direkt sich um Geld an ihn gewandt hatte. Ferner wird das Protokoll über die Vernehmung Graef's bei dem Untersuchungsrichter Landgerichtsrath Wohl verlesen. Ueber die Art dieser Vernehmung, die Art der Protokollierung und die Bedeutung der Fragen, die ihm vorgelegt worden, herrschen mehrfache Differenzen zwischen dem Angekl. Prof. Graef, dem Landgerichtsrath Wohl und dessen Protokollführer Referendaris Fischer. R. A. Kleinholz benützt die Gelegenheit, um zu konstatieren, daß Prof. Graef sich in der ganzen Verhandlung noch nichts versprochen und ihm noch nichts ein Abweichen von der Wahrheit nachgewiesen worden sei. — Der Präsident bemerkt, daß das Urtheil da über den Geschworenen überlassen werden müsse. — Auf Antrag des Justizraths Simson konstatirt der Vorstehende, daß in dem Tagebuche des Angekl. Graef an einer Stelle die Bemerkung sich findet: Helene Hammermann hat sich heute einer wahn sinnigen Verdächtigung gegen mich schuldig gemacht; ich muß meinen Rechtsbeistand darüber befragen. — Ferner wird aus dem Tagebuche konstatirt, daß die Einnahmen Graef's im Jahre 1881 31 656 M., 1882 61 280 M. und 1883 30 612 M. betragen. — Damit ist die Beweis aufnahme bezüglich des Verhältnisses zwischen Graef und Bertha Kother vorläufig beendet.

Als administratives Beiseit folgt nun die Beweis aufnahme über das Verhältnis des Professor Graef zu der jüngsten Kother'schen Tochter, Lieschen Kother. In dieser Beziehung ist eine Anklage gegen Prof. Graef nicht erhoben, dagegen steht Frau Kother dieserhalb unter der Anklage der schweren Kuppelei. Angeklagter Graef bestreitet, wie schon früher, daß er bezüglich Lieschen's irgendwie ein böses Gewissen habe. Es ist durchaus richtig, daß er das Mädchen schon früher freundlich behandelt und ihr auch öfter kleine Geschenke mitgebracht habe. Als Bertha Kother nicht mehr im Hause ihrer Mutter war, habe sich die letztere an ihn mit der Bitte gewandt, doch Lieschen als Modell zu benutzen. Er habe deshalb nochmals den Körper des Mädchens angesehen, alle

weiteren Beschuldigungen seien aber aus der Luft gegriffen. Auf Vorhalten des Präsidenten, weshalb er denn mehrfach diese Bestätigung vorgenommen, obgleich er sich schon beim ersten Mal davon überzeugt hatte, daß das Mädchen zum Modell noch zu unentwickelt war, erklärt Professor Graef: Mein Gott, ich bin eben Maler und die Darstellung weiblicher Körper ist mein Spezialfach, und wie ein Schlachtenmaler die Soldaten nicht in seinem Atelier aufstellen kann, so kann ich mich zur Ausfüllung meines Spezialfaches nicht auf mein Atelier beschränken. Jeder Sachverständige wird mir zugeben, daß der Körper eines Mädchens der Entwicklung sehr fähig ist und einmaliger Augenschein die Frage nicht entscheiden kann, ob sich das Mädchen zu einem Modell eignet. Frau Kother bestreitet, daß bei diesen Besuchen des Graef irgend etwas Bedenkliches vorgekommen. — Zur Verlesung gelangt ein Brief des Angeklagten Graef an das Mädchen, in welcher er das Gesuch, der Mutter 300 Mark zu schicken, ablehnt, ferner ein in der Wohnung der Frau Kother vorgefundener, von fremder Hand geschriebener Brief des Mädchens an Graef, in welchem dieselbe fälschlicher Weise angiebt, daß sie 15 1/2 Jahre alt sei und um die Hilfe des Professors bittet, damit sie sich der theatralischen Karriere zuwenden könne. Ein Dritter nur in Abschrift vorhandener Brief enthält wieder ein Gesuch um Geld für die Mutter; er trägt die Ueberschrift „Liebes Professorchen!“ und schließt: „mit vielen Grüßen und Küßen.“ — Lieschen Kother, welche schwer darnieder liegt, hat bei ihrer kommissarischen Vernehmung bestritten, daß sich Graef ihr gegenüber irgend welche Fälschungen oder Unständigigkeiten erlaubt habe. Die Einzelheiten dieser Aussage entziehen sich der Deffentlichkeit. Zu bemerken ist, daß Lieschen Kother erklärt hat, sie habe den Brief, in welchem ihr Alter auf 15 1/2 Jahre angegeben ist, nicht geschrieben, wisse auch nicht, wer ihn geschrieben habe. Bezüglich des nur in Abschrift vorhandenen Briefes giebt Lieschen R. zu, daß sie möglicher Weise denselben mit der Brause geendet hat: „Mit vielen Grüßen und Küßen!“ — Professor Graef erklärt bezüglich des Briefes, der von der Theaterlust Lieschen's spricht und daran erinnert, daß der Adressat auch an Bertha viel gethan habe; er erinnere sich dunkel, daß ihm einmal einen solchen Brief Frau Kother vorgezeigt habe. — Die Zeugin Marie Reim hat seine Vertraulichkeiten und Fälschungen gemerkt; sie habe einmal gehört, daß Prof. Graef zu Frau Kother gesagt: er könne und werde an Lieschen nicht soviel thun, wie an Bertha; das habe ihm zu viel Geld gekostet. Den Theaterbrief hat die Zeugin gleichfalls geschrieben, behauptet aber, daß derselbe gar nicht an Prof. Graef gerichtet war, sondern an einen andern Herrn. — Präf.: An wen war er denn gerichtet? — Zeugin (zögernd): Muß ich den Namen hier nennen? — Präf.: Sie dürfen hier nichts verschweigen. — Zeugin: Nun denn, an Herrn Herzog. — Präf.: An welchen Herrn Herzog? — Zeugin: An Herrn Rudolph Herzog in der Breitenstraße. — Präf.: In dem Briefe wird doch daran erinnert, daß der Adressat so viel auch an Bertha gethan habe. Hat denn Herr Herzog so viel an Bertha gethan? — Zeugin: Wie viel, weiß ich nicht. — Präf.: Haben Sie denn den Brief selbst verfaßt? — Zeugin: Nein, ich habe ihn nach dem Diktat der Frau Kother geschrieben. — Präf.: Wie kommt es denn, daß in dem Briefe fälschlich steht: „ich bin 15 1/2 Jahre alt.“ Thatächlich ist doch Lieschen Kother heute noch nicht einmal so alt. — Zeugin: Jedenfalls war es nur damals so gesagt worden und jedenfalls sollte auch der Adressat dadurch mehr Vertrauen zu den Fähigkeiten von Lieschen gewinnen. — Frau Kother giebt zu, daß sie der Zeugin fälschlicher Weise gesagt habe, der Brief sei für Herzog, thatsächlich sei er aber für Prof. Graef bestimmt gewesen. — Der Präsident hält ihr dagegen vor, daß es denn doch auffällig sei, warum in dem Brief ein ganz anderer Ton angeschlagen worden sei und warum denn dem Prof. Graef, der doch mit den Verhältnissen ganz vertraut gewesen, das falsche Alter angegeben worden sei. — Die Zeugin Reim giebt sodann die Möglichkeit zu, daß Frau Kother ihr den Wunsch ausgedrückt habe, daß Prof. Graef in ein Verhältniß zu Lieschen treten möchte. Daß dies ein geschlechtliches sein sollte, habe sie sich nicht denken können. — Der Vorstehende ermahnt die Zeugin wiederholt eindringlich zur Wahrheit und hält ihr namentlich vor, daß sie nichts verschweigen dürfe. — Staatsanwalt Heinemann: Ich bitte, daß sich Bertha Kother zu dem Fall äußert. — Bertha Kother: Als ich am Wilhelmstheater zum ersten Male auftrat, war dort ein Fr. Koppa, zu welcher Herr Rudolph Herzog in Beziehung stand; er hat mich damals auch kennen gelernt, ob er mir aber damals eine Aufmerksamkeit erwiesen hat, weiß ich nicht. — Staatsanwalt Heinemann erklärt seinerseits die Aussage der Zeugin für unwahr, ebenso hält er es für erfinden, daß der Brief an Rudolph Herzog gerichtet gewesen sei. Zeugin Reim erklärt dem gegenüber, daß sie sogar einmal einen Brief an Herrn Herzog geschrieben, adressirt und auf die Post getragen habe. — Staatsanwalt Heinemann: Ich behaupte, daß Herr Herzog nie in irgend welchen Beziehungen zur Familie Kother gestanden hat. — Die Zeugin bleibt dabei und bemerkt noch: in jenem Briefe war auch darauf hingewiesen worden, daß Herr Herzog, der doch so viel für Schauspielerinnen thue, doch auch für Lieschen, welche Talent habe, etwas thun möge. Den Brief sollte Lieschen abschreiben, es sei jedoch nicht dazu gekommen. — Nach einigen Fragen des Beisizers Dr. Friedenthal an die Zeugin beantragt der Staatsanwalt die Vorladung des Herrn Rudolph Herzog als Zeuge. — Die Verteidiger Justizrath Simon und R. A. Kleinholz protestiren gegen diese Ladung. Das Zeugniß des Herrn Herzog sei ganz irrelevant, denn es könne eocent. nicht die Thatfache aus der Welt bringen, daß die Mutter Kother die betr. Mittheilung an die Zeugin gemacht haben kann. — R. A. Cassel schließt sich diesem Protest an. Die Sache müsse doch nun mal endlich zu Ende geführt werden und nachdem auf Antrag des Staatsanwalts nun schon Zeugen aus Rügen geladen worden sind, weil deren Väter einmal sich geäußert haben, ihre Kinder könnten am Ende mehr wissen, bitte er doch dringend, die Beweishebung nicht ins Unendliche auszudehnen. — Der Gerichtshof beschließt, die Ladung des Herrn Rudolph Herzog als Zeugen zu morgen früh. Damit wird die Sitzung um 5 Uhr vertagt.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Den Drechsler- und Berufsgenossen zur Nachricht, daß in der Werkstatt des Herrn D. Schwarz, Mariannenstr. 18, von den dort arbeitenden Kollegen die Arbeit eingestellt worden ist. Dieselben haben eine Lohnerhöhung von 25 pCt. gefordert, welche Herr Schwarz mit der Nototironung ablehnte, daß er erst die verlangte Erhöhung zahlen könne, wenn die Konkurrenten ebenfalls dazu gezwungen würden. Wir ersuchen den Bezug fern zu halten. Die Kommission. J. A.: R. Sändermann, Gilsenerstr. 61 1.

Sämtliche Klavierarbeiter, Tischler und Berufsgenossen werden gebeten, den Bezug von der Piano-Fabrik von Klingmann u. Ko., Rönningerstr. 175, wegen Lohnabsätze von 5 und 7 1/2 pCt. fernzuhalten. Die streikenden Arbeiter genannter Fabrik.

Vereine und Versammlungen.

Als. Die öffentliche Versammlung der Drechsler und verwandten Berufsgenossen, welche am Sonnabend, 3. d. Mts., bei Keller, Andreasstr. 21, unter Leitung des Herrn Krause stattfand, um über das Vorgehen mit einer Lohnerhöhungsforderung definitive Beschlüsse zu fassen, war zahlreich besucht. Herr Sändermann begründete als Referent der Versammlung die bereits von der allgemeinen öffentlichen Drechsler-Versammlung am 27. d. Mts. einstimmig anerkannte Nothwendigkeit, mit einer solchen Forderung jetzt so schnell als möglich vorzugehen, durch den Hinweis auf die bekannte Thatfache, daß der durchschnittliche Wochenverdienst der Drechsler nur 13,50 M. betrage und der jetzige Zeitpunkt nach Lage des Geschäfts zu einem derartigen Vorgehen sich am besten eigne, weil momentan und bis nach Weihnacht die Nachfrage nach Arbeitskräften am stärksten sei. Man möge, empfahl der Redner, die in der vorigen Versammlung gewählte Bitter-Kommission auf 7 bis 11 Mitglieder beliebig ergänzen, dieselbe dann mit der schleunigsten Ausarbeitung eines Minimal-Stücklohn-Tarifs beauftragen und zugleich so bald als irgend möglich in allen diesen Verhältnissen einen Minimal-Wochenverdienst von 18 Mark (also „nicht unter“ 18 Mark) für den sogenannten „schwachen Arbeiter“ bei einer täglichen Maximalarbeitszeit von 10 Stunden, beim die Anerkennung des ausarbeitenden Minimal-Stücklohn-Tarifs fordern. In der sich hieran anschließenden mehrstündigen Diskussion, an welcher besonders die Herren Bindric, Schmaedike, Funke, Brause, G. Hildebrandt, Buchmann, Drechslermeister Kühn, Ratudab, Schrader, Thun u. e. N. hervorragenden Antheil nahmen, waren bis auf einen Redner, der behufs Ermöglichung der Ansammlung eines großen Streikunterstützungsfonds die Bewegung bis zum nächsten Jahre vertagt wissen wollte, alle übrigen mit dem Referenten in allem Wesentlichen einverstanden. Allgemein war man der Meinung, eines größeren Fonds unter den augenblicklich günstigen Verhältnissen nicht zu bedürfen. Das Schlussergebnis der Diskussion war die mit allen Stimmen gegen eine einzige erfolgte Annahme einer Resolution, durch welche sich die Versammlung mit der Forderung einer Lohnerhöhung einverstanden erklärte und verpflichtete, mit derselben am Donnerstag, den 8. d. M., in allen Werkstätten vorzugehen und in denjenigen Werkstätten, in welchen die Forderung eines wöchentlichen Minimalverdienstes von 18 Mark bei einer Maximalarbeitszeit von täglich 10 Stunden bis zum Sonnabend, den 10. d. M., nicht bewilligt ist, am darauffolgenden Montag, den 12. d. M., die Arbeit einzustellen. Die ersten Resultate des Vorgehens sollen darauf in einer am 13. oder 14. d. M. Abends einzuberufenden öffentlichen Generalversammlung aller Berliner Drechsler und verwandten Berufsgenossen bekannt gemacht werden. Derselben sollen auch die betreffenden Minimaltarifvorlagen zur Verabredung und Beschlussfassung unterbreitet werden. Ferner wählte die Versammlung eine aus 11 bezw. 13 Mitgliedern bestehende Lohnkommission, indem sie die in der letzten Versammlung gewählte Bitter-Kommission bestätigte und auf 11, bezw. 13 Mitglieder ergänzte. Die Lohnkommission besteht hiernach aus den Herren Brause, Sändermann, Buchmann, Köppen, Ratudab, Beise, Konrad Meier, Schmaedike, Thun, Weinhold und Schrader als Kommissionsmitgliedern und aus den Herren Weinert und Emil Hildebrandt als Revisoren.

Die öffentliche Versammlung sämtlicher Tischler und Klavierarbeiter Berlins und Umgegend fand behufs Verabredung der Revisionskommission in Sachen Röhdel und Genossen am 4. d. M. in Sanssouci unter Vorsitz des Herrn Schmitz statt. Zum zweiten Male, bemerkte der Referent Herr Schaar, sehe die Revisionskommission sich veranlaßt, den Berliner Tischlern Bericht zu erstatten über ihre Thätigkeit und deren Erfolge. Die Kommission habe ein sehr schmerzliches Amt. Ihre erste Aufgabe sei es gewesen, Material zu sammeln, ihre zweite, Einsicht in die Bücher zu gewinnen. Dies letztere sei erst am heutigen Tage möglich gewesen. Wie voraussehen, stimme in den Büchern mit den Belegen Alles überein. Ein mysteriöses Dunkel umhülle aber das Marken-system, dessen Verwaltung allein in Röhdel's Hand lag. Es sind zwar die erhaltenen Marken richtig eingetragen, doch ist nicht zu ersehen, wie sie verwendet wurden. Es sei nämlich ein Umstand zu Tage getreten, von dem bisher Niemand eine Ahnung hatte. Die Marken (Werkzeichen für gesalbte Gelder behufs Kontrolle) wurden in Hamburg bestellt, dort verfertiget und von dort bezogen. Wie jetzt durch Nachfrage bei dem Hamburger Fabrikanten ermittelt worden sei, sind bei jeder erfolgten Sendung Marken je ein Gratishogen (400 Marken) beigegeben worden, als Ersatz für etwa beim Druck oder beim Transport unbrauchbar gewordene Marken. Neun solcher Sendungen hätten stattgefunden, mithin seien 3600 Marken, welche als Ersatzmaterial dienen sollten, vollwertig verwendet worden, ohne daß darüber irgend eine Angabe gemacht sei oder daß Jemand darum gewußt hätte, da, wie Herr Röhdel sich geäußert hätte, dies Vertrauenssache sei. Von einem Leiter einer Lohnbewegung, bemerkte Herr Schaar weiter, müsse man aber auch verlangen können, daß er selbst über Vertrauenssachen Rechnung resp. Rechenschaft abzulegen im Stande sei. In der Ordnung sei es ferner nicht, daß er den Kosten von 30 M. (Wintergarten) zu anderen Zwecken verwendet habe, als wozu er gebucht worden sei. Ganz unerantwortlich sei es aber, daß Herr Röhdel in dem dieserhalb stattgefundenen Prozeß die Arbeiter Berlins politisch verächtigt habe. Des Weiteren sei von Herrn Röhdel eine Abrechnung über die Matinee in der Bühlarmonie zum Besten der verunglückten Bergleute des Campshausenacht verlangt worden. Dieselbe habe die jetzt noch nicht stattgefunden. Zeit genug wäre wohl gewesen und mit den Verunglückten würde es schlecht bestellt sein, wenn sie auf die Abrechnung hätten warten sollen. Die Verwaltungskosten beliefen sich auf 30—35 pCt. und sei dies nicht anders möglich gewesen, da die Lohnkommission schaltete und waltete wie sie wollte. So seien von Kommissionsmitgliedern trotz ihrer ausreichenden Besoldung z. B. für Lokalausgaben 1,35 M., bei Bezirksvereinsversammlungen 6,70 M., 7,20 M. &c. Beigeld erhoben worden. (Auf: Falsche Anschuldigung.) Wer sich genau hierüber unterrichten will, der möge sich in meine (des Redners) Wohnung begeben, dort werde ich ihm genaues Material vorlegen. Die Delegirten hätten offenbar nicht gemerkt, daß die Lohnkommission so wirtschaftete. Ein Vorwurf treffe hauptsächlich die Revisoren, welche derartige Abrechnungen für richtig befunden und unterschrieben hätten. Ein Endresultat hätte die Untersuchungskommission noch nicht erzielen können, doch würde sie ernstlich weiter arbeiten und später wiederum Bericht erstatten. (Beifall) Der nächste Redner war Herr Schmitz: Wenn Röhdel nicht aufgetreten wäre, würden die Tischlergehilfen vielleicht heute noch auf Röhdel schwören. Man sei daher Röhdel eigentlich zu Dank verpflichtet, obgleich er nicht ein Haar besser sei, als Röhdel und Konsorten, welche die Tischler einmal ordentlich gelehmt hätten. (Oh! Bravo.) In der gemeinsten Weise seien von diesen die Führer früherer Bewegungen verächtigt worden. Dieselben hätten jederzeit Abrechnungen gehalten. Die Lohnkommission ist von der Revisionskommission abgetrennt worden. (Sehr richtig.) Ist nicht Röhdel unter Anklage gestellt? (Freigeprochen.) — Es entsteht auf der Galerie ein Tumult, die Versammlung wird vertagt und einige Rubensbilder hinaus befördert. Nach diesem Zwischenfalle fährt Schmitz fort: Ich behaupte, Röhdel ist verurtheilt, weil er die 30 M. unterschlagen hat. Kein Staatsanwalt würde die Anklage erhoben haben, wenn nicht ein Dolus vorhanden wäre. (Sehr richtig.) Es fehlt nur die juristische Person, welche zur Klageführung berechtigt ist. Wir wollen aber, um dies zu ermöglichen, nicht sonderlich Geld wegwerfen für einen Röhden, der moralisch todt ist. (Sehr richtig.) Niemand hat Röhdel Nachvollkommenheit gegeben, mit dem Gelde der Tischler zu wahlen wie er wollte, wie Herr Lens vor Gericht behauptet hat. Die Werkstatt ist nur gekauft worden, um persönliche Zwecke zu erreichen. Ueber kurz oder lang setzt sich Röhdel hinein und wirft alle Anderen hinaus. (Sehr richtig.) Wenn Röhdel schuldlos wäre, hätte er sich nicht geweigert, die Bücher herauszugeben. Tischler Wolbert: Früher habe er manche Lanye für Röhdel gebochen. Durch Röhdel habe er aber erkannt, auf welcher Seite der Betrug liege. Jetzt müßte er ein Idiot oder ein Fanatiker sein, wollte er noch

läng
Die
er
berz
der
Gem
Frei
Sta
Daf
Dar
felle
weld
verb
Wo
Büh
terit
ist
den
habe
Mit
ver
son
ber
auch
dies
Pub
hin,
aus
sati
trete
reich
alle
nah
gela
Ber
den
treu
dies
sam
und
mit
die
Ant
„Di
gleic
in R
Nar
Röh
noch
fern
drei
Vor
bold
Str
Nar
Str
unt
Loh
sein
hab
als
Die
wah
des
geri
beh
und
mad
sch
die
dem
trüb
fän
Frä
Ein
dien
hind
bino
Del
jow
scha
„au
eine
her
Ant
beer
schl
Vor
nach
und
stat
Zun
neue
den,
und
auch
l. u
sam
gen
nach
Zinf
Ber
Sch
fünf
Ber
die
nach
und
fank
stan
Her
in f
steht
das
auf
Non
inter
Zinf

länger die Lohnkommission verteidigen. Ueber Stellmann, den Republikschleier der Tischler, herrsche nur eine Meinung. Die größte Schmach sei aber, daß Rödel vor Gericht behauptet, er sei angegangen worden. Gelder für sozialistische Parteizwecke herzugeben. Ein solcher Mann sei nicht würdig, an der Spitze der Tischler zu stehen. Die Werkstätte sei keine Werkstätte für Gemeinregelle, sondern eine Pensionatsanstalt für die intimen Freunde Rödel's. Die Lohnkommission sei nicht mehr im Stande, die notwendige Bewegung wieder hoch zu bringen. Darum fort mit der Lohnkommission und an deren Stelle eine feste Fachorganisation. Herr Schmidt: Zu dem Vergnügen, welches s. B. im Volksgarten (Hafenhalde) stattfinden sollte, aber verboten wurde, sind vorher Billets massenhaft verkauft worden. Wo ist das Geld hin? Niemand weiß es. Die Ratinee in der Philharmonie war sehr stark besucht. Wie viel Billets angefertigt worden sind, weiß Niemand. Eine Abrechnung ist nicht vorhanden, ebensowenig eine Quittung von den Vergleuten über erhaltene Gelder. Die Kommission habe die Ratinee für ein Privatvergnügen erklärt und einige Mitglieder hätten sich geäußert: „Wir können ja auch einmal verunglückte Vergleute spielen.“ Fene Herren haben dafür gesorgt, daß innerhalb der nächsten 5-10 Jahre mit der Lohnbewegung nichts zu machen ist. Herr Jubel: Er hätte gebeten, von dem Uebertrusse der Ratinee in der Philharmonie auch der Wittme Goldacker etwas zukommen zu lassen. Weber diese noch die Vergleute haben etwas erhalten. (Pfl.) Herr Jubel: sowohl wie auch Herr Bog u. A. wiesen dann darauf hin, daß die Institution der bisherigen Lohnkommission durchaus verwerflich sei, und daß an deren Stelle eine Fachorganisation und eine aus dieser heraus gewählte Lohnkommission treten müsse; daß aber die Fachvereine auch nicht allein ausreichen, eine dauernde Besserung zu erzielen, sondern daß diese allein das Arbeiterschutzgesetz bewirken könne, um dessen Annahme nachdrücklich petitionirt werden müsse. Zur Annahme gelangte schließlich folgende Resolution: „Die heutige öffentliche Versammlung der Tischler und Klavierarbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verspricht, treu zu der jetzigen Revisionskommission zu halten, so lange dieselbe die Angelegenheit Rödel in der Hand hat. Die Versammlung erklärt ferner, die Revisionskommission auf jede Art und Weise unterstützen zu wollen, sowie ihr Einverständnis mit dem Beschlusse der Revisionskommission, daß die Lohnkommission abgesetzt ist.“ Ferner war folgender Antrag eingebracht, der ebenfalls zur Annahme gelangte. „Die heutige Versammlung beauftragt die Revisionskommission gleichzeitig als Untersuchungskommission in Betreff der Ratinee in der Philharmonie und ersucht alle beteiligten Kollegen, Namen und Wohnung behufs Anstrengung einer Klage gegen Rödel und Konsorten abzugeben.“ — Nachdem Herr Jubel noch ersucht hatte, den Bezug von der Klingmann'schen Fabrik fern zu halten, schloß Herr Schmidt die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Fachvereinsorganisation.

Hs. Die Risten- und Koffermacher waren Sonntag Vormittag sehr zahlreich unter dem Vorsitz des Herrn Kaufhold in den „Arminhallen“ versammelt, um sich mit ihren Streitangelegenheiten zu beschäftigen. Zunächst erstattete im Namen der Lohnkommission Herr Wähmann Bericht über den Streik in der Fubg'schen Fabrik, Lindenstraße 35, und theilte unter Anderem mit, daß Herr Fubg jede Verhandlung mit der Lohnkommission hartnäckig abgelehnt und bisher alles, was in seinen Kräften stand, aufgeboten habe, um den Streik in seiner Fabrik illusorisch zu machen. So sei es ihm denn gelungen, als Ersatz für die Streikenden andere Arbeitskräfte einzustellen. Die von der Lohnkommission in einer ihrer Publikationen erwähnten Thatsachen habe Herr F. in einem an die Redaktion des „Berl. Volksbl.“ mit dem Ersuchen um Veröffentlichung gerichteten Schreiben für durchaus unwahr erklärt und dabei behauptet, bei ihm sei kein Arbeiter unter 22 Mark angeheilt und seine Löhne stiegen bis auf 27 Mark; ferner, die Ristenmacher verdienten permanent 27 bis 30 Mark, die Kreislagenschnneider 30 bis 37 Mark wöchentlich. Der Referent, sowie die an der Diskussion sich beteiligenden Redner, welche vor dem Streik bei F. beschäftigt waren, hielten jedoch alle früheren von Herrn F. bestrittenen Angaben vollständig aufrecht und fügten hinzu, daß in der F.'schen Fabrik die Ristenmacher Löhne von 9, 10, 12 bis 15 Mark, Einzelne bei sehr verlängerter Arbeitszeit bis zu 30 M. verdienten, wogegen der durchschnittliche Lohn nicht über 18 M. hinausgehe. In der sich hieran anschließenden längeren Debatte wurden die angeblich dort herrschenden Mißstände, sowie besonders die wenig sanfte Behandlung der Arbeiter scharf gekennzeichnet und verurteilt. Herr Hering beantragte, „auf Wunsch der bei Fubg beschäftigt gewesenen Kameraden eine andere Lohnkommission zum Zweck von Verhandlungen an Herrn F. abzuschicken.“ Die Versammlung lehnte jedoch diesen Antrag ab und beschloß, daß der Streik so lange nicht für beendet erklärt werden solle, als bis Herr Fubg sich entschlossen hat, mit der Lohnkommission zu verhandeln.

Hs. Der Fachverein der Putzer hielt am Sonntag Vormittag, Inselstr. 10, eine Versammlung ab, in welcher, nach Erledigung der Abrechnung über das letzte Quartal d. J. und nach erfolgter Dechargeerteilung an den Kassirer die statutenmäßige Neuwahl des Vorstandes vorgenommen wurde. Zum ersten Vorsitzenden des Vereins wählte die Versammlung neuerdings mit überwältigender Majorität Herrn Dietrich. Neuwahlen fielen auf die Herren Krauch zum zweiten Vorsitzenden, Köpnick zum Kassirer, Wolf zum Schriftführer, Schmidt und Buchholz zu Revisoren. — Unter „Verschiedenes“ wurde auch mitgeteilt, daß die in den Winterquartalen nach dem 1. und 15. jeden Monats regelmäßig abzuhaltenen Abendversammlungen mit belehrenden Vorträgen demnächst wieder aufgenommen werden sollen und in der am nächsten Sonntag nach dem 15. d. M., also am 18. d. M. Vormittags in der Inselstr. 10 stattfindenden Mitgliederversammlung des Vereins das Nähere hierüber beschlossen werden wird. Den Schluß der Versammlung bildete die Erledigung von Unterstützungsangelegenheiten und die Vertagung aller anderen Vereinsangelegenheiten, wie z. B. die Berichterstattung über die amtliche Konferenz hinsichtlich der Sonntagsruhe, bis zur nächsten Versammlung.

Die öffentliche Versammlung der Töpfer Berlins und Umgegend, welche am 29. vor. Mt. bei Grätweil's stattfand, war nicht sehr zahlreich besucht. Auf der Tagesordnung stand: „Die Wichtigkeit unserer Organisation.“ Der Vorsitzende, Herr Bornmann erläuterte, daß die Zeit doch längst da wäre, in seinem Stande Umschau zu halten, wie es darin gehe und stehe. In dieser Hinsicht sei das Zusammenhalten der Gesellen das richtige Band, den Frieden zwischen Meister und Gesellen aufrecht zu erhalten und zu fördern. Um eine gute Organisation zu schaffen, sei nötig, daß sich die dem Fachverein noch

fern stehenden Kollegen endlich demselben anschließen. Kollege Thieme sprach im Sinne des Vordröners und hob besonders hervor, daß der Indifferentismus noch gar zu groß sei, indem sich wohl z. B. 800 Gesellen dem Fachverein angeschlossen hätten, aber bis jetzt nur 430 wirklich zahlende Mitglieder seien. Die übrigen 600 zeigten sich engherzig und nachlässig. Nachdem sich noch mehrere Kollegen in dieser Angelegenheit ausgesprochen hatten, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. Der Arbeiter-Bezirksverein „Gemüthlichkeit“ für Reinickendorf und Umgegend hielt am Sonntag, den 4. Oktober, eine Generalversammlung im Restaurant Uderwitz ab, welche vom Vorsitzenden Herrn Desterreich um 11 1/2 Uhr eröffnet wurde. Der Vorsitzende sprach sein Bedauern aus, daß die Versammlung so schwach besucht wäre, da sie doch in dem „Berliner Volksblatt“ bekannt gemacht sei. Ferner führte der Vorsitzende an, daß der Referent Herr Kaste krankheitshalber nicht erscheinen konnte und er deshalb das Referat über die bevorstehenden Landtagswahlen halten werde. Nach dem Vortrag meldete sich Herr Knaut zum Wort und beantragte, die Versammlung möge beschließen, daß jeden Montag nach dem 15. eine Mitgliederversammlung stattfinden und zwar um 8 Uhr Abends. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Hr. Im Fachverein der Schlosser (bei Grätweil) legte am Sonnabend Herr Begold im Namen der betreffenden Kommission die an den Magistrat zu richtende Petition, betreffend die Errichtung eines Gewerbe-Schiedsgerichts, vor. Die Petition wurde ohne Debatte angenommen und der Vorstand beauftragt, dieselbe dem Magistrat zuzustellen. Ein dem Vorstande zugegangenes Gesuch, die Koffer- und Kistenmacher bei ihrem Streik peluniar unterstützen zu wollen, wurde nach kurzer Diskussion abgelehnt; ebenso der Antrag des Herrn Niehe auf Veranstaltung einer Zellerammlung für einen sich in Noth befindenden Kollegen. Herr Niehe theilte mit, daß er dem neulich gefassten Beschlusse gemäß gegen den Kollegen, welcher Billets zu dem Sommervergnügen verkauft hat und der wiederholten Aufforderung, das Geld abzuliefern, nicht Folge gegeben, den Strafantrag wegen Unterschlagung gestellt habe. Darauf wurde auf Antrag des Herrn Klink die Frage der Akkordarbeit, mit der sich schon die letzte öffentliche Versammlung beschäftigt hatte, nun auch im Fachverein diskutiert. Mit Ausnahme des Herrn Klink, welcher der Ansicht ist, daß bei dem herrschend gewordenen Großbetriebe die Akkordarbeit abschaffen zu wollen ein aussichtsloses Streben sei, sprachen alle Redner sich dahin aus, daß jeder einzelne Kollege im Interesse der Allgemeinheit und auch im Interesse der Hebung seines Gewerbes soviel wie möglich dazu beitragen müsse, die Akkordarbeit abzuschaffen.

Hs. Die Maurer, beschäftigten sich in ihrer am Sonntag Vormittag in der „Lohnhalle“ abgehaltenen Generalversammlung unter dem Vorsitz des Herrn Behrend hausthätig mit dem „Verhalten der Poliere gegen die Gesellen nach dem Streik“. Der Referent, Herr Behrend, führte aus, daß die Poliere leider auch nach dem diesjährigen Streik nicht immer die Interessen der Maurer im Auge behielten, vielmehr zuweilen recht einseitig aus Egoismus in den Dienst der Unternehmer oder in den ihres eigenen Vortheils sich stellen und die Gesellen mehr als verzeihlich zu betrachten pflegten. Besonders that der Redner eines Poliers S. Erwähnung, der jeden Gesellen aus der Arbeit entließ, welcher sich erlaubte, auf dem Bau Sammlungen für den General-Unterstützungsfonds zu veranstalten. Auch die Akkordarbeit wurde wieder, sowohl vom Referenten als auch von den verschiedenen Rednern, scharf verurteilt. In der Diskussion schlossen sich alle Redner der Ansicht des Referenten an, indem sie alle Berliner Maurer dringlich zum Beitritt in den „Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Maurer“ aufforderten, da alle Mißstände nur mit Hilfe einer großen und mächtigen Organisation zu beseitigen seien. — In Betreff des Herrn Behrend, resp. seiner Eigenschaft als einzig noch amtierendes und befohlenes Mitglied der Lohnkommission, beschloß die Versammlung, demselben seinem Wunsche gemäß zu gestatten, sich sofort um Arbeit zu bewerben, ihn jedoch noch so lange zu unterstützen, bis er solche gefunden hat. Die Erledigung der Geschäfte der Lohnkommission, die etwa noch 8 bis 14 Tage die persönliche Thätigkeit eines Mitgliedes erfordern kann, wurde dem Ermessen der Kommission anheimgestellt und soll von zwei anderen Kommissionsmitgliedern abwechselungsweise ausgeführt werden.

Die Vereinigung der deutschen Schmiede tagte am Sonnabend, den 3. Oktober, in den Grätweil'schen Bierhallen, unter Vorsitz des Herrn Dreiwitz. Herr Dr. Lütgenau referierte über das Thema: „Mensch und Klima.“ Redner legte klar, wie die Menschen-Rassen unter dem Eindruck des Klimas in fremden Zonen zu leiden hätten. Er stellte fest, daß der Bewohner gemäßigter Zonen eher in kälteren Zonen sich ansässig machen könne, als in einer tropischen Gegend. Unzählige Krankheiten seien das Loos in den Tropen für dort nicht akklimatisirte Menschen. Redner führte an, wie z. B. in Algier Tausende von Europäern dahin gerafft würden und doch zögen immer neue Opfer dem „Giftstuhl“ entgegen. Im Großen und Ganzen sei Afrika für den Europäer als gesundheitsgefährlich zu betrachten. In Australien sei der Gegenfall zu Europa nicht so schroff. Der Tod hält dort seine Ernte nicht so schnell unter den aus Europa Eingewanderten. Redner besprach unter Anderem auch den Fall „Prof. Birchou kontra Prof. Weismann“ auf dem Naturforschertag zu Straßburg i. E. Zu „Verschiedenes“ beantragte der Vorsitzende, dem Kassirer Herrn Ribert den Rechenschaft zu gewähren. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Auch wurden diejenigen, welche Zeuge des Vorfalles in der Versammlung in Runder's Lokal, Köpnickstraße 100, waren, aufgefordert, sich schleunigst beim Vorstand der „Vereinigung deutscher Schmiede“ zu melden, zum Schluß wurde noch zum Abonnement auf die „Metallarbeiter-Zeitung“ aufgefordert.

An die Drechsler und verwandten Berufsgenossen! Kollegen! Die öffentliche Versammlung vom Sonnabend, den 3. Oktober, hat beschlossen: am Donnerstag, den 8. Oktober, an die Meister und Fabrikanten mit der Forderung einer Lohn-erhöhung heranzutreten und zwar dahingehend, daß der schwache Arbeiter einen Wochenverdienst von 18 M. erreichen kann, bei einer Maximalarbeitszeit von täglich 10 Stunden. Demgemäß hat die Kommission zu Mittwoch, den 7. Oktober, Abends 8 Uhr, eine große öffentliche Versammlung in Sanssouci, Rottbuserstr. 4a, einberufen mit der Tagesordnung: „Unsere Forderung und die bevorstehende Arbeitseinstellung am Montag, den 12. Oktober, und wie stellen sich die Herren Meister und Fabrikanten hierzu.“ — Zu dieser Versammlung laden wir sämtliche Meister und Fabrikanten ein. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Gewerksgenossen, zu erscheinen. Die Kommission. F. A.: R. Sünberrmann, Gütchinerstr. 61, 1.

Arbeiter-Bezirks-Verein für den Osten Berlins. Dienstag, den 6. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Keller's Lokal, Andreasstraße Nr. 21. Tages-Ordnung: 1. Rassenbericht. 2. Vortrag des Herrn Dr. med. Christeller über: „Wundheilung“. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. 5. Fragekasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt. — Die Petition zum Arbeiterschutz Gesetz liegt zur Unterzeichnung aus. Die Mitglieder, welche Petitionen zum Sammeln von Unterschriften einnehmen haben, werden gebeten, für baldige Ablieferung Sorge zu tragen zu wollen. Zur Beachtung! Annoncen für den neuen Vereins-Kalender werden entgegengenommen bei den Herren Jaade, Rüstiner-Platz 8, und Berger, Straußbergerstraße 27 II., sowie in der Vereins-Versammlung beim Kassirer. Der Vorstand.

Unterstützungsverein der Bergolder und Berufsgenossen. Generalversammlung am Mittwoch, den 7. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Seefeld, Grenadierstr. 33. T. O.: 1. Vortrag. 2. Rassenbericht. 3. Wahl eines stellvertretenden Kassirers. 4. Verschiedenes. Die Mitglieder werden gebeten zahlreich zu erscheinen. Die übrigen Kollegen sind ebenfalls freundlichst eingeladen. Auch werden neue Mitglieder in der Versammlung aufgenommen.

Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Fabrik- und Handarbeiter. Versammlung am Dienstag, den 6. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Böttcher, Köpnickstraße 150-151. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Jubel über „Gewerbeschiedsgerichte“. 2. Monatsbericht der Revisoren. 3. Verschiedenes. Gäste sind willkommen.

Gauverein Berliner Bildhauer, Annenstraße 16, heute Abend 9 Uhr Delegirten-Versammlung.

Literarisches.

Die neue Welt. Illustriertes Unterhaltungsblatt für das Volk. Die erste Nummer dieses Blattes bringt auf ihrem Umschlage folgende Ankündigung: „In ihrem 11. Jahrgang tritt die „Neue Welt“ mit dem 1. Oktober dieses Jahres ein. Redaktion und Verlag dürfen sich sagen, daß sie ihrer Aufgabe getreu geblieben sind und sich redlich bemüht haben, mitzuwirken an der großen Kulturtaufgabe der Gegenwart, welche darin besteht, wissenschaftliche Erkenntnis mehr und mehr zum Gemeingut zu machen, sowie alle Lebensgenüsse zugänglich zu machen möglichst weiten Volkskreisen. Nur dann wird das Volk, welches heute noch in seiner ungeheuren Mehrheit auf nichts als mechanische Arbeit beschränkt ist, eine seiner würdigen Lebensstellung sich erobert haben, wenn die moderne vorurtheilsfreie Wissenschaft freigebig das Füllhorn ihrer geistigen Nahrung über es ausschüttet und die Kunst das öffentliche und private Leben der Massen verschönt und adelt; nur dann werden Wissenschaft und Kunst die ihnen gebührende Kulturhöhe erreicht haben, wenn sie nicht mehr Monopol eines engen Kreises bevorzugen, sondern Gemeingut des Volkes sind. Das ist unsere feste Ueberzeugung, und sie ist es, die uns die Richtschnur giebt für unser literarisches Wirken und uns den stets sich erneuernden Antriebe gewährt, aller Anfeindung, allem Mißverständnis, selbst der Gleichgültigkeit eines großen Theiles des Volkes unentwegt die Stirn zu bieten. Bereichernde Unterhaltung und anregende Belehrung in immer wachsender Mannigfaltigkeit und immer tiefer eindringender Wissenschaftlichkeit befeuern wir uns den Freunden der „Neuen Welt“ zu bieten, während wir, soweit es immer angang, das Gewand, in welchem wir beide kleideten, so leicht, die Form so anziehend gestalteten, als es unsere Kräfte und das Wesen der Sache jeweilig erlaubten. Den neuen Jahrgang werden wir in gewohnter Weise mit einem neuen größeren Roman — „Vom Stamm Gerisse“ — eröffnen, der das Menschenleben der Gegenwart in seiner ganzen ergreifenden Gewalt schildern wird. E. Langer, der Verfasser des Romans ist den Lesern der „Neuen Welt“ bereits aus dem vergangenen Jahrgange durch eine freisinnige, erschütternde Novelle bekannt und befreundet. Neben dem Romane werden gleichfalls, wie bislang interessante Novellen einhergehen, und den Reigen der populär-wissenschaftlichen Artikel eröffnet Wilhelm Bloß mit einer im Hinblick auf die sozial-politischen Fragen der Zeit besonders bedeutsamen Studie über den Spartanismus in England, jene gewaltige und überaus lehrreiche sozialrevolutionäre Bewegung in England während der 30er Jahre unseres Jahrhunderts. Der Redakteur der „Neuen Welt“, A. Geiser, beginnt in Nr. 1 eine Reihe von Artikeln, in denen er über die neuesten Fortschritte unserer Wissenschaften, voran der Heilkunde und Gesundheitspflege, allgemeiner verständlich berichtet wird. Ferner hat für unsere Nr. 1 ein Eingeweihter eine gleichfalls sehr zeitgemäße und fesselnde Studie „Zur Charakteristik unserer modern-gelehrten Politiker“ geschrieben. Im Uebrigen werden unsere Leser Summoreszenzen und Skizzen des verschiedensten Inhalts, Gedichten und Notizen jeglicher Art und besonders gepfeift, auch der, wie wir zu unserer Freude oft genug erfahren, längst allgemein beliebt gewordenen Rubrik „Für unsere Hausfrauen“ im neuen Jahrgange regelmäßig wieder begegnen. Ebenso den verschiedenen Korrespondenzen, dem ärztlichen Rathgeber, dem mannichfaltigen Räthseln, Rebus und Schachaufgaben, dem Sprechsaal für Jedermann und allem sonst noch, wofür sich unsere Freunde interessieren und womit wir ihnen dienen und sie fördern können. Dafür hoffen wir in ihnen nicht bloß Freunde, sondern auch recht thätigste Verbreiter zu finden, und das ist notwendig, da die „Neue Welt“, um der stets wachsenden Konkurrenz erfolgreich die Spitze bieten zu können, einer sehr bedeutenden Vermehrung ihrer Leserschaft bedarf. Möge daher Jeder für die Verbreitung des Blattes das Seinige thun. Also: Blickauf zum neuen Jahre, zum neuen, gemeinsamen Schaffen und Wirken! Sämtliche Buchhandlungen und Kolporteurs, sowie auch die Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen.“ — So die Redaktion der „Neuen Welt“. Wir haben dem nur hinzuzufügen: Diese Charakteristik des trefflichen Familienblattes ist eine vollkommen berechtigte. Möge bald keine, nicht direkt reaktionär durchhauchte Häuslichkeit in Deutschland mehr zu finden sein, in welcher sich die „Neue Welt“ nicht eingebürgert hat. Sie gehört überall auf den Familienkreis, wo man Sinn hat für die wirkliche „Neue Welt“, die sich leimhaft schon regt und mehr und mehr geltend macht in der absterbenden alten.

Briefkasten der Redaktion.

Treuer Abonnent. Der Phonograph giebt Gesungenes wie Gesprochenes deutlich wieder. Zu haben ist das Instrument in den größeren optisch-mechanischen Instituten. Der Preis variiert nach der Größe.

Unwissender. Oelkondens ist eine andere Bezeichnung für Nafen.

Passage I Troppo. Geöffnet von 9 Uhr Morg. bis 10 Uhr Ab. Kaiser-Panorama.

Diese Woche: Eine Reise durch Portugal, Rom u. seine interessanten Sehenswürdigkeiten. Gertha-Reise. Karolinen-Inseln. a Reise 20 Pf., Kinder 10 Pf. [2361]

Schwedische Eisbahn! E. O. Müller's Hyppodrom! Täglich Vorstellungen! Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein [2269] E. O. Müller.

Möbel-, Sopha- und Matratzen-Fabrik A. Schulz, 34 Wasserthorstraße 34 (auch Theilzahlung). [2124]

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von A. Franko, 46 Wasserthorstraße 46, empfiehlt nur reelle, gediegene Arbeit. Eigene Werkstatt. Solide Preise. Auch Theilzahlung. [2178]

Schön- und Schnellschreib-Unterricht! Drei verschiedene Schriften für nur 6 Mark lehrt der Unterzeichnete in den neu eröffneten Schreib-Kursen in der Dresdenstraße 10. Der Unterricht findet jeden Dienstag und Freitag Abends von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr statt. Auch ist derselbe gerne bereit, in den andern Stadttheilen Unterrichts-Kurse einzurichten und bittet daher um recht rege Theilnehmung. Gustav Mochke, Kalligraph und Schreiblehrer, Steglitzerstraße 65.

Fernsprech-Anschluss
1644.

F. NAUE,
72, Elsass-Strasse 72.

BERLIN,
1644.

Fernsprech-Anschluss
1644.

Phantasie-Möbelstoffe
In den neuesten und geschmackvollsten Mustern.
per Mtr. Mk.
Manillastoffe jed. Genres, 100-180 cm br. 0,75-1,50
Phantasie-Stoffe ohne Jute, nur aus
Baumwolle und Zwirn gearbeitet. 2,25-3,50
Phantasie-Stoffe mit Leinen, elegant 4,00-5,00
Phantasie-Stoffe mit wollenem Fond, 4,50-7,50
an h. ganz Wolle, daher farbenecht.
Phantasie-Stoffe mit Seide und Gold
durchwirkt in eleganter Ausführung. 5,00-15,00
Double lancé (mit Seide) 180 cm br. prima 4,00-5,00

Möbel-Damaste per Mtr. Mk.
Baumwollener-Royal, 120 cm br. 1,05-2,50
Zwirn-Lasting, 128 cm kreit. 1,85-3,50
Woll-Damast. 2,25-3,50
Woll-Satin, 130 cm breit, neue Dessins 4,00-5,00

Möbel-Ripse per Mtr. Mk.
Halbw. zweifseit. Ripse, 130 cm br. 3,25-4,50
Wollene Ripse, 130 cm breit. 3,25-4,50
Halbw. Ottoman (franz. Rips, einseit.) 2,75-3,15
Woll. Ottoman (franz. Rips, einseit.) 3,50-6,00
Woll. Crépe, zweifseitig 4,00-5,00
Woll-Granit. 4,00-5,00
Woll-Tartüffe. 4,25-5,50

Möbel-Plüsch per Mtr. Mk.
Anglais, 60 cm breit. 2,50-3,00
do. gepresst in verschied. Mustern. 2,50-3,00
Velour d'Utrecht in versch. Qualitäten. 4,00-6,00
do. hochflorig. 5,00-6,50
do. Astrachan. 5,00-6,00
do. Frisé (eingewebte Dessins) 8,00
Plüsch noblesse z. Gazairen, 130 cm br. 6,50-7,50
Velour de Smyrna, 60 cm breit. 4,50-5,50
Bedruckter Portièren-Plüsch (Kameel-
garn), 60 cm breit. 6,50

Seiden-Plüsch
in verschiedenen Farben per Meter Mk. 5 bis 6,00.
Möbel-Cretonnes
in den geschmackvollsten Mustern und Farbenstellungen
per Mtr. Mk.
Möbel-Cattun, 85 cm breit. 0,45
Möbel-Croisé, 85 cm breit. 0,70
Möbel-Crepe, 85 cm breit. 1,-
do. 1,95-1,50

Möbel-Plüsch per Mtr. Mk.
2,50-3,00
do. gepresst in verschied. Mustern. 2,50-3,00
Velour d'Utrecht in versch. Qualitäten. 4,00-6,00
do. hochflorig. 5,00-6,50
do. Astrachan. 5,00-6,00
do. Frisé (eingewebte Dessins) 8,00
Plüsch noblesse z. Gazairen, 130 cm br. 6,50-7,50
Velour de Smyrna, 60 cm breit. 4,50-5,50
Bedruckter Portièren-Plüsch (Kameel-
garn), 60 cm breit. 6,50

Seiden-Plüsch
in verschiedenen Farben per Meter Mk. 5 bis 6,00.
Möbel-Cretonnes
in den geschmackvollsten Mustern und Farbenstellungen
per Mtr. Mk.
Möbel-Cattun, 85 cm breit. 0,45
Möbel-Croisé, 85 cm breit. 0,70
Möbel-Crepe, 85 cm breit. 1,-
do. 1,95-1,50

Möbel-Plüsch per Mtr. Mk.
2,50-3,00
do. gepresst in verschied. Mustern. 2,50-3,00
Velour d'Utrecht in versch. Qualitäten. 4,00-6,00
do. hochflorig. 5,00-6,50
do. Astrachan. 5,00-6,00
do. Frisé (eingewebte Dessins) 8,00
Plüsch noblesse z. Gazairen, 130 cm br. 6,50-7,50
Velour de Smyrna, 60 cm breit. 4,50-5,50
Bedruckter Portièren-Plüsch (Kameel-
garn), 60 cm breit. 6,50

Seiden-Plüsch
in verschiedenen Farben per Meter Mk. 5 bis 6,00.
Möbel-Cretonnes
in den geschmackvollsten Mustern und Farbenstellungen
per Mtr. Mk.
Möbel-Cattun, 85 cm breit. 0,45
Möbel-Croisé, 85 cm breit. 0,70
Möbel-Crepe, 85 cm breit. 1,-
do. 1,95-1,50

Möbel-Plüsch per Mtr. Mk.
2,50-3,00
do. gepresst in verschied. Mustern. 2,50-3,00
Velour d'Utrecht in versch. Qualitäten. 4,00-6,00
do. hochflorig. 5,00-6,50
do. Astrachan. 5,00-6,00
do. Frisé (eingewebte Dessins) 8,00
Plüsch noblesse z. Gazairen, 130 cm br. 6,50-7,50
Velour de Smyrna, 60 cm breit. 4,50-5,50
Bedruckter Portièren-Plüsch (Kameel-
garn), 60 cm breit. 6,50

Teppiche
ohne Naht.
Brüssel-Imitation. 268
Tapestry II. 185 170 200 235
Patent Velvet (prima) 22,50 35, 50, 60, 80, 100, 105, 125, 130, 135, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000

Teppiche
ohne Naht.
Brüssel-Imitation. 268
Tapestry II. 185 170 200 235
Patent Velvet (prima) 22,50 35, 50, 60, 80, 100, 105, 125, 130, 135, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000

Teppiche
ohne Naht.
Brüssel-Imitation. 268
Tapestry II. 185 170 200 235
Patent Velvet (prima) 22,50 35, 50, 60, 80, 100, 105, 125, 130, 135, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000

Teppiche
ohne Naht.
Brüssel-Imitation. 268
Tapestry II. 185 170 200 235
Patent Velvet (prima) 22,50 35, 50, 60, 80, 100, 105, 125, 130, 135, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000

Teppiche
ohne Naht.
Brüssel-Imitation. 268
Tapestry II. 185 170 200 235
Patent Velvet (prima) 22,50 35, 50, 60, 80, 100, 105, 125, 130, 135, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000

Teppiche
ohne Naht.
Brüssel-Imitation. 268
Tapestry II. 185 170 200 235
Patent Velvet (prima) 22,50 35, 50, 60, 80, 100, 105, 125, 130, 135, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000

Teppiche
ohne Naht.
Brüssel-Imitation. 268
Tapestry II. 185 170 200 235
Patent Velvet (prima) 22,50 35, 50, 60, 80, 100, 105, 125, 130, 135, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000

Teppiche
ohne Naht.
Brüssel-Imitation. 268
Tapestry II. 185 170 200 235
Patent Velvet (prima) 22,50 35, 50, 60, 80, 100, 105, 125, 130, 135, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000

Teppiche
ohne Naht.
Brüssel-Imitation. 268
Tapestry II. 185 170 200 235
Patent Velvet (prima) 22,50 35, 50, 60, 80, 100, 105, 125, 130, 135, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000

Teppiche
ohne Naht.
Brüssel-Imitation. 268
Tapestry II. 185 170 200 235
Patent Velvet (prima) 22,50 35, 50, 60, 80, 100, 105, 125, 130, 135, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000